

# Altpreussische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Botenlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk.

7 Gratisbeilagen: Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich). — Telephon-Anschluß Nr. 3.

Insertions-Anträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Inserate 15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf., die Spalte ober deren Namen, die ersten 25 Pf., pro Zeile, 1 Belegexemplar kostet 10 Pf.

Eigentum, Druck und Verlag von G. Gantz in Elbing. Verantwortlicher Redacteur: George Epiker in Elbing.

Nr. 11.

Elbing, Freitag,

13. Januar 1893.

45. Jahrg.

## Deutscher Reichstag.

18. Sitzung vom 11. Januar.

Die erste Lesung der Novelle zum Brausteuergesetz wird fortgesetzt.

Abg. Grillenberger (Soz.): Der Mann, der die neuen Steuern zu tragen haben wird, sieht sicher darin eine neue Belastung eines für ihn wichtigen Artikels. Wir werden für eine Vermehrung der indirekten Steuern, wie sie mit der Vorlage beabsichtigt wird, nicht stimmen. In dem Gesetz steht nichts von einem Surrogatverbot, trotzdem man damit sich den Anschein geben können, als sei es nicht auf eine bloße Geldschneiderei abgesehen. Die norddeutschen Brauereien leiden an dem Uebelstande, daß sie in der Gründerzeit gegründet worden sind und mehr in der Gründerzeit gegründet worden sind und mehr Kapital zu verzinsen haben, als wirklich eingezahlt worden ist. Diesen Brauereien bliebe nur eine Herabsetzung der Böhne übrig. Schlechteres Bier und niedrigere Böhne werden die Folge sein. Es sind in Bayern nicht weniger als 4600 Brauereibetriebe eingegangen und zwar gehörten diese alle der Klasse an, welche bis 1500 Mk. Brausteuern bezahlten. Ganz unbedeutend ist die Behauptung, daß Bayern von dieser Steuer nicht beeinflusst werde. In Folge der Militärvorlage hat Bayern 14 bis 15 Mill. Mk. mehr auszubringen. In Bayern werden sich die Leute dem Brauwesen nur zu, weil sie das Bier nicht mehr bezahlen können. Wir haben es mit einer regelrechten Consumsteuer zu thun. Warum greift man nicht auf die Eisen- und Zuckerbarone zurück? Wird die Militärvorlage bewilligt, so suchen Sie doch nach andern Steuern.

Bayrischer Finanzminister Frhr. v. Riedel: Im größten Theile Bayerns, haben die Bierpreise keinerlei Erhöhung erfahren, auch das Bier ist nicht schlechter geworden. Die Schwankungen im Consum sind unabhängig von der Erhöhung der Biersteuer.

Reichschatzsekretär Frhr. v. Malzahn: Das Surrogat haben wir deshalb nicht aufgenommen, weil wir in die bestehenden Verhältnisse nicht tief eingreifen wollten, als nötig ist.

Abg. Müller (n.l.): Von Luxussteuern ist kein nennenswerther Ertrag zu erwarten, da die Zahl der Steuerträger zu gering ist. Ich beantrage namens der Mehrzahl meiner Freunde die Verweisung der Vorlage an die Militärcommission.

Reichschatzsekretär Frhr. v. Malzahn: Die von mir angeführten Zahlen sind nach eingelaufenen Mittheilungen durchaus zutreffend.

Abg. Dr. Bachem (Str.): Es sollte alles getan werden, die kleinen Betriebe im Kampfe mit dem Großkapital zu unterstützen. Für die kleineren und mittleren Betriebe müßte die Steuer ermäßigt werden. Man soll indirekte Steuern so construiren, daß sie möglichst gleichmäßig auf der großen Masse liegen.

Abg. Dr. Brömel (frei.): Die auf durchschnittlich 5,75 pCt. Dividende sich belaufende Verzinsung, welche bei den Brauereien erzielt wird, ist eine übermäßige nicht zu nennen. Der Gastwirt wird, da er das Bier nicht vertheuern kann, die Steuer in Form von Preiserhöhung für Speisen abwälzen.

Abg. Voedel (Anti.): Wir sind gegen die Vorlage. Gerade die kleineren Brauereien sind ein Segen für die Landwirtschaft.

Abg. Gerlach (kons.): Wir wünschen zunächst eine Verständigung über die Militärvorlage. Läßt sich eine andere Deckung für diese nicht finden, wird der größere Theil meiner Freunde für die Vorlage stimmen.

Die Discussion wird geschlossen. Die Vorlage geht an die Militärcommission. Nächste Sitzung: Donnerstag 1 Uhr. (Brauwesensteuergesetz.)

## Preussischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

12. Sitzung vom 11. Januar.

Fortsetzung der ersten Verathung des Volksschulgesetzes.

Abg. Rieckert (frei.): Die Ablehnung der Vorlage wird den Beweis liefern, daß man hier nicht Willens ist, die Volksschule auf ihrer jetzigen Höhe zu erhalten. Wenn es an Mitteln für die gesetzliche Regelung der Schulfrage fehlt, so können sie eben so gut durch Anleihen gedeckt werden, wie zu andern, weniger wichtigen Zwecken.

Abg. Dr. von Szadzewski (Pole): Dem ganzen gegenwärtigen Schulsystem, das sich in der Sprachenfrage am deutlichsten ausdrückt, können wir Vertrauen nicht entgegenbringen.

Minister Dr. Bosse: Es ist vorgekommen, daß deutschredende Kinder deutschredender Eltern in polnischer Sprache unterrichtet worden sind. Für die

polnischen Schulen ist in den letzten Jahren Bedeutendes geleistet worden. Die Kinder sind sehr gut in der Lage, deutsch zu lernen.

Abg. Knörcke (Dir.): Die Stellung der Volksschullehrer ist sowohl in ihrem Gehalte, als in ihrer socialen Bedeutung eine durchaus ungünstige. Die Vorlage nehme ich dankend an. Ich wünsche, daß sie bald zustande komme, die fortwährende Verströpfung der Lehrer könnte sonst leicht die Lehrer der Socialdemokratie in die Arme treiben. Die Vorberathung würde sich für eine besondere Commission empfehlen.

Abg. Bürmeling (Centr.): Die Erörterung der Finanzfrage ist von besonderer Wichtigkeit und empfiehlt sich für eine besondere Commission.

Abg. Dr. Enneccerus (nlb.): Ein Nothstand in den Gehaltsverhältnissen der Lehrer kann nicht bezweifelt werden. Ich bin auch für eine besondere Commission.

Die Debatte wird geschlossen.

§ 1 der Vorlage geht nach Ablehnung des Antrages Hübner an die Steuer-Commission. Die Vorlagen betr. Aufhebung der Stempelgebühren in Hannover und im Consistorialbezirk Cassel werden erstere in dritter Lesung, letztere in erster und zweiter Lesung debattelos angenommen.

Es folgt die erste Lesung der Vorlage betr. den Vorstoß im Kirchenvorstande der kath. Kirchengemeinde im Geltungsbereich des rheinischen Rechts.

Abg. Dr. v. Cuny (nlb.) bittet die Vorlage abzulehnen.

Abg. Lehmann (Str.) spricht für die Vorlage. Abg. Szadzewski (Pole) wünscht die gleiche Einrichtung für die Provinz Posen.

Minister Dr. Bosse: Auf die Wünsche des Herrn Vorredners kann die Regierung nicht eingehen, was gewahrt werden kann, wird mit dem Herrn Erzbischof festgestellt werden.

Die Vorlage gelangt demnächst zur zweiten Verathung.

Nächste Sitzung: Donnerstag 12 Uhr.

Schluß 3 1/2 Uhr.

## Politische Tagesübersicht.

Elbing, 12. Jan.

Der Reichstag hat nach zweitägiger Verathung die Brausteuervorlage an die Militär-Commission überwiesen. Die meisten Redner erklärten sich gegen die Vorlage, weil durch sie das Bier verteuert oder verschlechtert und der Consument geschädigt werde. Andere machten die Interessen des Brauereigewerbes, speziell der kleinen Brauer geltend. Der Staatssekretär von Maltzahn und der bayrische Finanzminister v. Riedel treten wiederholt für die Vorlage ein, die am meisten Anhang noch bei den konservativen Rednern, wie Gamp und Gerlach fand, die aber gleichfalls nicht unbedingt für die Steuer sich erwärmten.

Das preussische Abgeordnetenhaus hat in den ersten beiden Tagen seiner Thätigkeit im neuen Jahre nach längerer über beide Tage sich erstreckender Debatte, in welcher mehrfach namentlich die Lage der Lehrer erörtert wurde, den Gesetzentwurf, betr. die Verbesserung des Volksschulwesens, der Steuercommission überwiesen, die Vorlage, betr. die Aufhebung der Stempelgebühren, in allen drei Lesungen, die entsprechende Vorlage für den Consistorialbezirk Cassel ohne Debatte in erster und zweiter, und endlich die erste Verathung der Vorlage, betr. den Vorstoß im Kirchenvorstande der katholischen Kirchengemeinden im Geltungsbereich des rheinischen Rechts, erledigt und von einer kommissarischen Vorberathung derselben Abstand genommen.

Wie es heißt, hat in diesen Tagen in Berlin eine vertrauliche Besprechung antijemittischer Führer über ein einheitliches Vorgehen bei etwa bevorstehenden Neuwahlen zum Reichstage stattgefunden. Es soll ein vollständiger Wahlschlutzplan entworfen sein, der nichts Geringeres bezweckt, als alle Theile des Reiches mit einem dichten Netz antijemittischer Vereine und Zeitungen zu überziehen. Die erforderlichen Geldmittel dazu sollen angeblich vorhanden sein und man will demnächst zuerst mit der Gründung neuer Blätter vorgehen.

## Ankündigung eines neuen Steuerbonquets.

Im Reichstage ist in der Sitzung am Dienstag der

## Fenilleton.

### Sicilianische Briganten.

Von Julius Komberg.

Nachdruck verboten.

An einem stürmischen Winterabend, während nur die Mondlichter die Pfade der Felsenberge spärlich erhellen, stieg ein junges, kräftiges Bauernmädchen behend wie eine Gemse die Höhe empor. Fern den Wohnungen der Menschen, allein in der Wildnis, fühlte sie doch keine Furcht, kein Grauen, sondern ging müthig vorwärts, besetzt nur von dem einen Gedanken an Rache, an Vergeltung der sie leitete. Ihr war Unrecht geschehen, schweres Unrecht, und da sie sehr wohl wußte, daß dieses Unrecht von jener Art war, für die man von keinem Gesetze der Welt Entschädigung erhält, so suchte sie Schutz und Hilfe im Reichen und Vornehmen, der Zuflucht aller Armen und Bedrängten im sicilianischen Berglande.

Endlich schien sie am Ziel, denn durch die dunklen Büsche und Bäume flackerte von Zeit zu Zeit die rothe Lohle des Feuers empor und sie war sicher, dort, wo dieses brannte, die Räuber zu finden, welche unter der Führung ihres Kapitäns Antonio Balanza, die Umgegend beunruhigten.

Als sie um einen großen Felsen bog, stand plötzlich ein Mann, der bis dahin im Gestrüpp verborgen dagelegen hatte, auf, und rief sie an.

„Gut Freund“, erwiderte das Mädchen.

„Wer bist Du?“ sprach der Bandit, der als Wache aufgestellt war, indem er seine Hände über die Schultern warf, „ich kenne Dich nicht.“

„Ich bin Lucia Biondotti, ein armes Mädchen, dem himmelschreiendes Unrecht zugefügt worden ist, und das bei Deinem Hauptmann Balanza Gehör erbittet, um ihm sein Geld zu klagen.“

„Dann gehe nur weiter“, sprach der Bandit, „dort, wo das Feuer lodert, findest Du unsern Hauptmann.“

Wenige Minuten später stand Lucia vor dem Kapitän, der mit den Seinen am Eingange einer Felsenhöhle lagerte. Der Brigantenschef war ein Mann von mehr als 60 Jahren mit stark ergauntem Haar und sonnenbraunen verwittertem Antlitz, aber noch immer rüstig und behend. In seiner malerischen sicilianischen Volkstracht, den rothbraunen Mantel um die Schultern, Dolch und Pistole im breiten Gürtel, gleich er einem jener Banditen, wie wir sie in italienischen Opern auf der Bühne zu sehen gewohnt sind. Mit einem wohlwollenden Blick musterte er das hübsche, schlanke, dunkelblauhaarige Mädchen, ließ sie dann sich ihm gegenüber auf einem der mächtigen Felsstücke, die umherlagen, niederlassen und ihre Geschichte erzählen.

Lucia machte nicht viel Worte. Kurz und drastisch, mit dem lebhaftesten Mienenpiel und den leidenschaftlichen Gesten einer ächten Italienerin schilderte sie dem Banditenschef, wie der Conte Petro Cianchi ihre Liebe gewonnen habe. Seit fünf Jahren sei sie seine Freundin, ihm treu ergeben, nur selten habe sie ein kleines Geschenk von ihm erhalten und auch dies nur mit Widerstreben. Jetzt, nachdem sie ihm ihre Jugend geopfert habe, jetzt solle er auf den Wunsch seiner Eltern eine reiche Wittwe, die schöne Marquesa Sembrioni heirathen. Dies sei der Lohn für ihre Liebe und Treue. Sie habe einen alten Vater, keinen Bruder, keinen Verwandten der sie rächen könnte. Deshalb sei sie zu ihm, dem Briganten, gekommen, der die Reichen brandschätze und den Armen beistehe, und von ihm erwarte sie Hilfe und Rache.

Balanza war sofort bereit, die Sache des verathenen Mädchens zu führen. Nachdem sie mehrere Fragen, die er an sie gestellt hatte, zu seiner Zufriedenheit beantwortet und selbst die Hand bot, um auszuführen zu können, wurde zwischen ihnen alles Nöthige verabredet.

„Und was verlangst Du für einen Antheil an dem Lösegelde?“ fragte zuletzt der Brigant mit einem schlaun Lächeln.

„Ich denke, die Hälfte wird nicht zu viel sein“, erwiderte Lucia.

„Es sei“, erwiderte Balanza mit dem Kopfe nickend. „Es ist nur recht und billig, daß der Conte für Deine Aussteuer sorgt. Wir wollen uns also mit zweimalhunderttausend Franken begnügen, hunderttausend für uns und eben so viel für Dich. Um dies aber zu erhalten, werden wir anfangs mehr verlangen.“

„Gewiß“, erwiderte Lucia, „aber mit zweimalhunderttausend Franken können wir uns begnügen und müssen es wohl, denn so wie ich die Verhältnisse kenne, könnte die Familie auch nicht mehr bezahlen.“

Genau eine Woche später, als Conte Petro Cianchi an einem nebligen Nachmittage auf dem Wege zu seiner Braut, der Marquesa Sembrioni war, nur von einem Reitknecht begleitet, wurde er in einem kleinen Hain von Balanza und seinen Leuten überfallen. Da der Reitknecht sofort die Flucht ergriff, sah Petro Cianchi ein, daß hier jeder Widerstand vergebens war, warf auf die Aufforderung der Räuber seine Waffen fort und ließ sich ruhig von denselben in das Gebirge abführen.

Schon am folgenden Tage erschien Lucia Biondotti bei seinen Eltern und überbrachte einen Brief des Kapitäns Balanza, in welchem derselbe die Gefangennahme des jungen Conte anzeigte, ein Lösegeld von dreimalhunderttausend Franken für denselben verlangte, und im Falle ihm dasselbe nicht binnen drei Tage bezahlt werde, den Gefangenen zu tödten drohte.

„Wie kommst Du zu dem Briefe?“ fragte der Conte das Mädchen, das ruhig und stolz vor ihm stand.

„Ein Bauer aus dem Gebirge hat mir ihn übergeben“, erwiderte Lucia. „Die Briganten werden wohl wissen, daß ich seit fünf Jahren die Freundin Ihres Sohnes bin und deshalb haben sie sich an mich geendet.“

„Wirst Du Balanza zu finden wissen“, fuhr der alte Conte fort, „um ihm eine Antwort von mir auszubringen?“

„Wie soll ich die Schlupfwinkel der Briganten kennen“, erwiderte Lucia. „Aber der Mann, der mir das Schreiben des Kapitäns Balanza überbracht hat, nannte mir, nachdem ich ihm einen Eid geleistet hatte, über Alles zu schweigen, einen Ort, wo ich binnen drei Tagen, sei es eine Antwort, sei es das Geld, hinterlegen soll.“

Der Conte ging einige Zeit erregt auf und ab, dann blieb er stehen, und indem er Lucia forschend ansah, rief er aus: „Dreimalhunderttausend Franken, das ist viel zu viel, das können wir nicht geben, höchstens hunderttausend.“

„Ich bin sicher“, gab Lucia zur Antwort, „daß Ihr Sohn dann von den Briganten getödtet werden wird. Wenn Sie nicht mehr Liebe zu ihm haben und sein Leben in Gefahr bringen wollen, so werde ich versuchen, einen Theil des Geldes von der Marquesa Sembrioni zu erhalten, sie ist doch seine Verlobte, an ihr ist es, zu dem Lösegelde das ihrige beizutragen.“

„Du hast nicht so Unrecht“, sagte der Conte, „und ich habe nichts dagegen, daß Du Dein Glück bei ihr versuchst.“

Lucia begab sich hierauf zur Marquesa und theilte ihr mündlich die Gefangennahme Petro Cianchi's mit, sowie die Erklärung seines Vaters, nicht mehr als höchstens hunderttausend Franken ausbringen zu können. Die Marquesa war sofort bereit, einen Theil der Summe zu opfern. Sie ließ ihren Wagen anspannen, fuhr mit Lucia zu den Eltern ihres Verlobten, und nachdem eine längere Verathung stattgefunden hatte, wurden dem Mädchen ein Brief und hunderttausend Franken übergeben.

Am nächsten Tage fand sich Lucia wieder bei den Briganten und übergab dem Kapitän treulich die hunderttausend Franken, welche sie erhalten hatte. „Sie sagen, daß sie nicht mehr geben können“, fügte sie hinzu, „aber das sind nur Redensarten, denn zuerst wollte der alte Conte allein diese Summe ausbringen. Ich bin sicher, daß sie die zweiten hunderttausend Franken auch noch bezahlen werden. Nehmt also, was ich Euch gebracht habe, als Euren Antheil, und ich will nun sehen, den meinen zu erhalten.“

„Wie willst Du das?“ sprach Balanza, nachdem er den Brief des Conte gelesen hatte.

„Sehr einfach“, entgegnete Lucia. „Ich werde mit dem Beräther verfahren, wie es Brigantentradition in solchem Falle ist. Ich werde ihm ein Ohr abschneiden und es seinem Vater überbringen, dann wird er an den Ernst Eurer Drohung glauben, und die zweiten hunderttausend Franken bezahlen.“

Der Brigantenschef lachte. „Der Conte ist jetzt Dein Gefangener, Lucia. Wir sind befriedigt, Du kannst mit ihm beginnen was Du willst, das ist Deine Sache.“

Lucia borgte sich nun rasch von einem der Briganten Hut und Mantel, färbte ihr Gesicht, nachdem sie sich die Hände an dem Wachsfeuer der Briganten geschwärzt hatte, dunkel, und trat in die Felsenhöhle, in der Petro Cianchi gefesselt auf einem Lager aus Laub und Moos lag. Ehe der Conte ahnen konnte, was ihm bevorstand, hatte sie ihn rasch mit der einen Hand beim Haar ergriffen und ihm mit der andern das linke Ohr abgehakt. Nachdem Balanza dem Gefangenen hierauf die Wunde verbunden hatte, wickelte Lucia das Ohr des Unglücklichen in ein kleines seidenes Tuch und trat den Rückweg an.

Die Eltern des Conte waren nicht wenig entsetzt, als Lucia ihnen die Weigerung von Briganten, das Lösegeld von hunderttausend Franken anzunehmen, und zu gleicher Zeit das Ohr ihres Sohnes überbrachte. Der alte Conte eilte sofort zu der Marquesa und schon konnte er Lucia neue fünfzigtausend Franken übergeben.

Wieder verfloßen mehrere Tage, dann erschien Lucia von Neuem und überbrachte den Eltern Petro Cianchi's das zweite Ohr ihres Sohnes. „Wenn nicht noch mindestens fünfzigtausend Franken geschafft werden“, sagte sie ruhig, „dann sollt Ihr das nächste Mal seinen Kopf erhalten, so hat mir der Bote im Namen des Kapitäns Balanza geantwortet.“

Die Eltern Petro Cianchi's waren der Verzweiflung nahe. Alles was an Juwelen da war, wurde verpfändet, und schließlich gelang es noch einmal fünfzigtausend Franken zu schaffen.

Am nächsten Tage kehrte der junge Conte Petro Cianchi nach Hause zurück.

Seine Eltern, so sehr sie auch über seinen Zustand entsetzt waren, trösteten sich doch damit, ihren Sohn lebendig zurückzubekommen zu haben. Ganz anders die Marquesa. Als er bei ihr erschien, stieß sie einen lauten Schrei aus und machte eine abwehrende Bewegung mit den Händen. „Fort, fort“, rief sie, „ich will Sie nicht mehr sehen, ich kann Sie in diesem Zustande nicht lieben, ich will keinen Mann, der keine Ohren hat.“

Ein gedrogener Mann, kehrte Petro Cianchi zu seinen Eltern zurück. „Ich bin für mein ganzes Leben unglücklich geworden“, murmelte er, nachdem er sich in einen Stuhl geworfen hatte, „ich bin gewiß, daß ich keine Frau mehr bekomme. Wer sollte mich auch nehmen, mich den Verfümmelten?“

„Freil. Ztg.“ aus der Rede des Schatzsekretärs all-  
gemein aufgefallen die Art und Weise, wie derselbe  
andeutete, daß abgesehen von den jetzt vorliegenden  
drei neuen Steuererlassen über die Erhöhung der  
Bier-, Branntwein- und Stempelsteuer noch andere  
neue Reichssteuererlasse im Hintergrunde lauern. Herr  
v. Malzbahn charakterisierte diese Zukunftsprojekte,  
welche man nur momentan noch zurückstellen, als die  
Steuerreform „im großen Stil“. Jetzt handele es  
sich nur um die nächste Deckung der Mehrkosten,  
welche aus der Novelle zum Reichsmittelsteuergesetz  
entstünden. Wörtlich lauteten die Äußerungen des  
Herrn v. Malzbahn wie folgt:

„Die verbündeten Regierungen sind der Meinung  
gewesen, daß es nicht angezeigt sei, in diesem Augen-  
blick über diese Summe hinaus mit neuen Anforderungen  
an den Reichstag zu kommen, und etwa eine Steuer-  
reform im Reich im großen Stile einzuleiten. Dazu  
lag keine Nothwendigkeit vor, und der Zeitpunkt  
würde nicht günstig gewählt sein aus den ver-  
schiedensten Gründen, von denen ich nur zwei er-  
wähnen will. Der eine ist, daß wir zur Zeit noch  
nicht übersehen können, in wie weit die Einnahmen  
des Reiches in Folge des Abschlusses der Handels-  
verträge sich verändern werden; der andere, daß in  
dem größten Bundesstaate, Preußen, augenblicklich  
eine tief einschneidende Steuerreform im Gange ist,  
welche zu führen keineswegs im Interesse des Reiches  
liegt.“

Wir unsererseits sind niemals im Zweifel darüber  
gewesen, daß, wenn die Militärvorlage zur Annahme  
gelangt, es nicht bei den drei jetzt vorliegenden neuen  
Steuererlassen sein Bewenden behalten kann, sondern  
daß alsdann eine weitere Steigerung der indirekten  
Steuern im Reich verlangt werden wird.

Auf die Steuerreform „im großen Stil“ werden  
sich auch die Unterredungen des bayerischen Finanz-  
ministers mit Herrn Miquel in Berlin über die Ein-  
führung der Tabakfabriksteuer bezogen haben. Mit  
der Steuerreform „im großen Stil“ im Zusammen-  
hang scheinen auch die Erhebungen zu stehen über die  
Vorbereitung der Einführung eines Alkoholmonopols.

Der auf Mittwoch angekündigte allgemeine Aus-  
stand in dem rheinisch-westfälischen Kohlengebiet  
ist nicht eingetreten. Es streikt nur ein kleiner Theil  
der Bergarbeiter. Im Saarrevier sind Mittwoch  
13,316 Mann angefahren und es ist nur etwas mehr  
als die Hälfte ausständig.

Wie die „Rhein. Westf. Ztg.“ aus Gelsenkirchen  
meldet, arbeiteten am Mittwoch die Mehrzahl der  
Becken des Oberbergamts. Für die Morgenschicht  
streckten auf „Wolfsbant“ 630, „Neu-Cölin“ 360,  
„Carolus Magnus“ 450, „Christian Levin“ 380,  
„Amalia“ 28, „Heinrich Gustav“ 600, „Carolin-  
glück“ 90, „Schacht Gustav“ 193, „Friedrich Ernestine“  
200, „Königsborn Anna“ 500, „Pluto“ 452, „Unser  
Frl.“ 300, „Tremontia“ 480 und auf „Glückauf  
Tiefbau“ 400. Es waren auf „Hibernia“ nur 50,  
auf „Wilhelmine“ Schacht I. 175, Schacht II. 226,  
auf „Confolition“ Schacht I. 195, Schacht II. 117,  
Schacht III. 39, auf „Kaiserstuhl“ 60 und auf „West-  
falia“ 97 Mann angefahren. Demnach würde also  
die Zahl der Ausständigen rund 6—8000 betragen.

Die Beiden haben an die Belegkarten eine War-  
nung gerichtet, in welcher sie auf die Bestimmung  
der Arbeitsordnung aufmerksam machen, wonach vor  
Ablauf der vertragsmäßigen Arbeitszeit und ohne  
vorhergegangener Kündigung Arbeiter entlassen werden  
können, wenn sie drei oder mehr aufeinanderfolgende  
Schichten willkürlich von der Arbeit ausbleiben; und  
ferner ein Arbeiter, der ohne Innehaltung der ver-  
tragsmäßigen Kündigungsfrist die Arbeit verläßt oder  
ausbleibt, für jeden Arbeitstag vom Tage des Weg-  
bleibens an bis zu demjenigen Tage, an welchem die  
Abkehr vertragsmäßig erfolgen konnte, jedoch höchstens  
für sechs Arbeitstage, einen Schadenersatz zu zahlen  
hat, welcher für den Arbeitstag nach dem durchschnitt-  
lichen Arbeitsverdienst der vorhergegangenen Lohn-  
periode zu berechnen ist.

Von der Saar geht der „Fr. Z.“ eine längere  
Zuschrift von unparteiischer Seite zu. Nach derselben  
betreffen die Beschwerden der Arbeiter theils die  
Ermäßigung der Löhne, theils die neue Arbeitsord-  
nung. Die Bedinge sind zurückgegangen. Eine Anzahl  
Vergleute wurde bei der letzten Öbning mit  
Löhnen unter 2.50 Mk. per Schicht gelohnt, was nach  
Abzug von Büchsgeld, Del., Krankengeld u. c. bei  
24 Schichten monatlicher Arbeit einen Verdienst von  
nur 55 Mk. beträgt. In der Grube „Fägerfreude“

ist das Gehalt von 5 Mk. pro Tonne im Jahre  
1889 auf 2.50 Mk. heruntergegangen. Allerdings  
gibt es Vergleute, welche 100 bis 130 Mk. monat-  
lich verdienen, also per Schicht etwa 6 Mk. Ueber  
diese Ungleichheiten des Verdienstes befragt man sich  
zumeist. Die Bergverwaltung meint, die Arbeiter  
seien selbst daran schuld; diejenigen mit geringem Ver-  
dienst seien keine fleißigen Arbeiter. In Arbeiter-  
kreisen aber schiebt man den Unterschied darauf, daß  
er in dem verschiedenen Grad der Mächtigkeit und  
der Reinheit der Kohlenflöße liegt. Die vorgekom-  
menen nicht genug zu tadelnden Ausschreitungen sind  
durch junge halbwüchsige Burschen begangen worden;  
die alten Vergleute betragen sich durchweg ruhig und be-  
zonnen. Daß man die Deputation der Vergleute erst nach  
Koblenz berief und dann nicht anhörte, weil Rechts-  
anwalt Heyden aus Metz dabei war, hat neuen Stoff  
zur Unzufriedenheit gegeben. Seit Montag haben  
alle Inspektionen angefangen, Akkordscheine in großer  
Anzahl denjenigen Vergleuten zuzustellen, welche ihnen  
als unruhige Köpfe bekannt sind. Es sollen darunter  
Leute von der Grube Dwidweiler sein, welche 35 Jahre  
und noch länger gearbeitet haben. An den jetzigen  
Vorgängen haben also nicht bloß die Arbeiter, sondern  
auch die Bergbehörden ein gutes Theil der Schuld,  
nicht minder aber auch die Verwaltungsbehörden.  
Sehr ist die Unzufriedenheit dadurch gestiegen, daß  
in Folge der Einwirkung der Behörden die Vergleute  
in St. Johann kein Versammlungsort erhalten  
können. Dagegen ist es dem antijemittischen He-  
redner Dr. Förster nicht schwer gefallen, ein Ver-  
sammlungsort zu erhalten. Sicher ist, daß, im Falle  
einer Reichstagsauflösung, die Nationalliberalen, welche  
das letzte Mal noch mit 120 Stimmen siegten, vor  
die Thür gesetzt werden.

Ueber den Verlauf der vorgestrigen Sitzung  
in der französischen Kammer wird berichtet: Die  
übliche, hochtrabende Eröffnungsrede des Alters-  
vorsitzenden, des Abgeordneten Blanc, wurde diesmal  
von der Kammer mit Ungebuld angehört. Die linke  
Klatschte laut Beifall, als er das Lob der 1889er  
Kammer sang, und die Rechte murkte, als er vom  
Verleumdungselend sprach. Die hierauf beginnende  
Präsidentenwahl erfolgte auf Martinieres Antrag  
durch Namensaufruf, dem die Stimmenden durch  
persönliches Erscheinen an der Urne entsprechen  
müssen. Die Rechte, die Boulangisten und einige  
Gemäßigte stimmten nicht. Im Saale herrschte heftige  
Erregung. Wiederholt fordern Abgeordnete einander  
zu Faustkämpfen heraus, die nur mühsam durch ruhigere  
Nachbarn verhindert werden. Als Rouvier aufgerufen  
wird, stößt die Rechte Hohnrufe aus. „Wer brummt  
dort?“ fragt Rouvier. „Wenn Sie eine Rede halten  
wollen, werde ich Ihnen antworten“, erwidert Debernis.  
Rouvier stürzt auf ihn los, Debernis springt ihm in  
Kampfhaltung entgegen. Man riß sie ausein-  
ander; Rouvier geht mit den Worten ab: „Sie sind  
meine Richter nicht.“ Duvier und Le Goffe  
tauschen Hiebe aus und schiden einander dann Kartell-  
träger. Im Ganzen werden beim ersten Wahlgang  
bloß 277 Stimmen abgegeben; er ist also ungültig.  
Beim zweiten Wahlgange zog Floquet seine Bewerbung  
zurück. Casimir Périer wurde mit 254 von 408  
abgegebenen Stimmen zum Präsidenten der Kammer  
gewählt. — Gegen drei Uhr nachmittags verjuchten  
Gruppen von Reugierigen auf der Place de la Con-  
corde Aufstellung zu nehmen. Die Polizei zerstreute  
dieselben jedoch ohne Zwischenfall. Einige Personen,  
die sich weigerten weiter zu gehen, wurden verhaftet.

Die erste Verhandlung in der Panamastrassache  
war namentlich verhängnisvoll für den früheren  
Bauminister Bathaut. Charles Lespès erzählte, daß  
Bathaut 1886 eine Million gefordert habe, um das  
erste Lotteriegeld einzubringen. Drei Monatszahlungen  
von je 125,000, zusammen 375,000 Francs bekam er  
auch, dann zog Lespès selbst das Anleihegeld zurück  
und Bathaut bekam kein Geld mehr. „Man hat uns  
das Messer an die Kehle gesetzt“, sagte Lespès,  
„man riß uns die Uhr aus der Tasche, wie in  
einem Walde.“ Der Präsident befragte Lespès u. A.  
über die Vertheilung von 11 Millionen an Zu-  
wendungen für das Spidat, welches nur 5 Mill.  
auszahlte. Lespès erwiderte, man habe, um einen  
Erfolg zu erzielen, das Spidat errichten und dasselbe  
für seine Mitwirkung entschädigen müssen. Er habe  
immer bedauert, eine solche Commission zahlen zu  
müssen; er habe aber gewußt, daß es unumgänglich  
sei, gemissermaßen die kardinischen Pässe der Finanz-  
leute zu passieren. — Als der Präsident sein Erstaunen

die verschiedenen Krankheiten heilen kann. Dieselbe  
hatte einen großen Zulauf besonders aus Württemberg,  
wohin sie nun auch ihren Wohnsitz verlegt hat. Dieselbe  
muß, so sagen und glauben die Leute, vor Tagesanbruch  
in Ewas Kolum an einem fließenden Gewässer Gebete  
sprechen, um ihre „Wunderkraft“ zu erhalten. Bei  
Kuren braucht sie nur den Namen des Kranken auf  
ein Blatt weißes Papier zu schreiben. Dann nimmt  
sie ein Hühnerrei, umwickelt dasselbe mit einem Spinn-  
taden und legt es einige Momente auf glühende  
Holzbohlen. Aus der Zahl der abgebrannten Faden-  
ringe erkennt sie das „Fieber“. Zerpringt das Ei,  
dann kann der Kranke nicht mehr geheilt werden! —  
In dem Württembergischen Dorfe Kirchheim wohnt  
ein Kurpfuscher, der sich „Thierarzt und Sektions-  
meister“ nennt. (Die Leute kennen ihn unter dem  
Namen „Hegenbanner“ von Kircha.) Derselbe heilt  
nicht nur alle Uebel an Menschen und Thieren,  
sondern zeigt auch jedem Besessenen das Bild des  
Diebes durch einen Spiegel. Ueber die Zahl und  
Art der Fälle, in welchen dieser „Künstler“ zu Hilfe  
gerufen wird, könnte man Stoff zu Büchern  
jammeln. Nur eine in der neuesten Zeit erlebte Thatsache  
will ich anführen: Einer Bäuerin in Ferlingen  
wurden am vergangenen zweiten Weihnachtstage  
mehrere Tausend Mark gestohlen, welche sie in ihrer  
Dachkammer aufbewahrt hatte. Das erste war, daß  
sie sich nach Kirchheim fahren ließ, um den Dieb zu  
ermitteln. Was sie in dem Spiegel gesehen hat, er-  
zählt man nicht, wie immer. Die Leute sagen nur,  
„es sei sehr graulich.“ Die Thäter haben sich mittler-  
weile selbst verrathen, sind aber dann ausgerissen.  
Hätte es die Frau mit der Anzeige bei der Polizei  
so eilig gehabt, wie beim „Hegenbanner“, dann würden  
die Diebe (Burschen aus ihrem, der Besessenen,  
Nachbarhaus) wahrscheinlich schon hinter Schloß und  
Riegel sitzen. Schließlich sei noch bemerkt, daß dieser  
„Dr. Eisenbart“ von Kirchheim sich gut bezahlen  
läßt für seine Dienste. Er hält eigenes Geipann,  
reiß das ganze Jahr, weiß in jedem Dorfe Per-  
sonen, die an seine Kunst felsenfest glauben oder bei  
denen er „fürs Geschäft“ Erkundigungen einzieht.  
Wir sind dem Publikum sofortige, rückhaltlose Offen-  
heit schuldig, mag es nun mit dem Leben eines An-  
gehörigen, oder auch nur mit einer Summe Geldes  
an dem entsetzlichen Unglück theilhaftig sein.“

### Hexenglauben.

Aus dem Ries schreibt man der „Augsb. Abendztg.“:  
Es ist in letzter Zeit viel geschrieben worden über  
Hexen und Aberglauben anlässlich der Teufelsaus-  
treibung in Bannring. Wer jahrelang in dieser  
Gegend wohnen muß, kann sich füglich davon über-  
zeugen, wie tief das Vertrauen auf Geheimmittel und  
dämonische Einwirkungen in allen Dingen im Volke  
von heidnischen Zeiten her noch wurzelt und genährt  
wird. Bei Menschen- und Thierkrankheiten, Dieb-  
stählen, Sachbeschädigungen u. d. d. h. die Leute Hilfe  
bei Geistlichen oder bei jgg. „Hexenbannern“. Einige  
mir persönlich bekannt und glaubwürdig mitgetheilte Vor-  
kommnisse will ich zur Bestätigung des Gesagten anführen:  
Eine Frau in Sch. hatte Gänse gekauft. Als die ersten  
Federn ausgemacht waren, verletzten sich die Thiere durch  
Beißten so, daß mehrere derselben einige Tage blutige  
Köpfe herumtrugen. Die Ursache davon konnten sich  
die Eigentümer nicht sofort erklären, deshalb war  
den Gänzen „etwas angethan“. Der Ortsparrer  
wurde gerufen und nachdem die Thiere „benedict“  
waren, verhielten sie sich ruhig im Stall, denn die  
von den Gänserichen am meisten Verfolgten wurden  
von den anderen getrennt, was man vorher unter-  
lassen hatte. Dieses „Verbeissen“ kommt bei jungen  
Gänzen öfters vor, sobald die Federn das erste Mal  
zum Kupfen reif werden. — Im Dorfe S. wurde  
im vergangenen Jahre der Geistliche von einer  
ledigen, bejahrten Weibsperson sieben Mal zu „Be-  
schwörungen“ gerufen. Das eine Mal hatte man  
ihrer Ziege „Häse gemacht“, das andere Mal zeigten  
sich in ihrem Hause viele Maueresseln, die ihr „Wöses  
wollten“, und so fort. — In Hochstadt, Gemeinde  
Gausen, wohnte eine protestantische Schafferin, welche

hierüber befandete, fügte Lespès hinzu, er könne nur  
wiederholen, es sei unmöglich gewesen ohne beträchtliche  
Kosten eine Emission zu veranstalten. — Auf die  
Frage des Präsidenten nach den ungeheuren Summen,  
die Hugo Obernötter erhalten habe, erwiderte Lespès,  
Obernötter habe eine sehr einfache und klare Kombination  
bezüglich der Loosobligationen vorgeschlagen und als  
Remuneration für diese Idee mehrere Millionen er-  
halten. Derselbe sei übrigens ein großer Speculant  
gewesen, und man habe ihn bei jeder einzelnen  
Emission berücksichtigen müssen. Man mußte gewisse  
Summen zahlen, um sich nicht Feinde an der Börse  
zu machen.

### U n l a n d.

\* Berlin, 11. Jan. Der Kaiser hat Mitt-  
woch früh Sigmaringen wieder verlassen und sich  
nach Karlsruhe begeben. Am 15. d. M. findet im  
königlichen Schlosse zu Berlin das Krönungs- und  
Ordensfest statt.

— Die Kosten des Reichstagsbaues be-  
laufen sich auf 21 Mill. Mk. In der Budget-  
commission wurde der Wunsch ausgesprochen, daß bei  
der inneren Ausschmückung das mittlere und das  
kleinere Gewerbe in allen Theilen des Reichs berück-  
sichtigt werden.

— Die Ausprägung an Reichsmünzen stellte  
sich im Dezember v. J. auf 100,000 Mk. in Doppel-  
kronen für private Rechnung; ferner auf 36,843,20  
Mk. in Ridel-Zwanzigpfennigstücken, auf 251,325,60  
Mk. in Zehnpfennigstücken, 155,557,85 Mk. in  
Fünfpfennigstücken, endlich auf 17,161,82 Mk. in  
kupfernen Pfennigstücken.

— Die Posen Regierung hat bei sämtlichen  
Kreischulinspectoren vertraulich angefragt, ob der  
polnische Privatunterricht in seiner jetzigen Ausdehnung etwa die Ziele der Schule  
in Frage stelle und deshalb einzuschränken sei.  
Sämtliche Kreischulinspectoren haben sich für die  
Einschränkung ausgesprochen. Demnach wird eine  
einschränkende Verfügung von sämtlichen Kreischul-  
inspectoren des Regierungsbezirks Posen ergehen.

— Die Börsen-Enquete-Commission tritt  
Donnerstag wieder zusammen. Es wird mit der  
Bernehmung von Sachverständigen auf dem Gebiete  
der Producten-Börse fortgefahren. Den Anfang  
machen Interessenten-Gruppen der Getreide-Börse —  
Bendmitte, Müller, Kaufleute. Man hofft, die Ab-  
klärung von Sachverständigen in der bevorstehenden  
Tagung beendigen zu können.

\* Straßburg i. G., 11. Jan. Der Kaiser ist  
unerwartet hier eingetroffen und ließ die Garnison  
alarmiren.

### U n l a n d.

Österreich-Ungarn. Wien, 11. Januar.  
Heute wurden die Konferenzen, betreffs Begebung  
der österreichischen Valutageschäfte, im Finanz-  
ministerium beendet. Die Unterfertigung des  
Vertrags fand Nachmittag statt. — Minister-  
präsident Wackerle erklärte, daß der Regierung  
jeder Gedanke an einen Kompromiß in der Civil-  
ehe-Frage fern liege, daß sie vielmehr auf der  
vollständigen Durchführung ihres Programms  
bestehen werde.

Frankreich. Paris, 11. Januar. Marquis  
Morès wird ein neues großes Antisemitentblatt  
herauszugeben, welches mit einem Kapital von einer  
Million Francs gegründet und den Titel „Delivrance“  
führen wird. — Der Panama-Prozeß wird voraus-  
sichtlich etwa 3—4 Wochen dauern.

England. London, 11. Januar. Heute  
hat ein Ministerrath zur Erörterung der irischen  
Home-Rule-Frage, unter Vorsitz Gladstone's, statt-  
gefunden. Am 20. d. Mts. wird Lord Salisbury  
eine große Programmrede halten.

Amerika. Das „Reuter'sche Bureau“ meldet  
aus Buenos-Ayres von vorgestern: Zwei mit Truppen  
bemannte und mit Waffen und Kanonen aus-  
gerüstete Kanonenboote gingen gestern ab, um sich  
dem von der Regierung nach Corrientes entsandten  
Vermittler zur Verfügung zu stellen. 5000 Auf-  
ständische griffen vorgestern 3000 Mann der  
Regierungsarmee in Santa Lucia an. Der  
Kampf dauerte bei Abgang der letzten Nachrichten  
noch fort. 3000 Aufständische rückten von Caseros  
gegen Santa Lucia vor. Ein weiterer Draht-  
bericht fügt hinzu, daß zur Unterstützung des  
Vermittlers nach Avellaneda in der Provinz  
Corrientes 1600 Mann Bundesstruppen entsandt  
seien. Die Aufständischen seien bei Santoca  
geschlagen worden.

### Nachrichten aus den Provinzen.

Marienburg, 11. Jan. (M. Z.) Die Influenza  
ist in einigen Ortshäusern unseres Kreises wieder auf-  
getreten. Wie verlautet, liegen in Kundendorf meh-  
rere Personen an der-Lungenkrank darnieder. — Unbunt  
ist der Welt Lohn! Zu dem hier aufhaltenden Draht-  
bindermeister Karl Kilcan aus Ungarn kam Anfangs  
Dezember der Drahtbinder Josef Majur, ebenfalls  
ein Ungar, welcher krank und vor Kälte fast erstarrt  
war, und bat um Unterkommen. Kilcan nahm den  
Hilfesuchenden aus Mitleid auf und pflegte ihn, bis  
er hergestellt war. Da Majur arbeitslos war, be-  
schäftigte er denselben in seiner Werkstatt und ging  
selbst auf die Reise. Bei seiner Rückkehr erfuhr er,  
daß Majur davongegangen war und dabei ihn, sowie  
seinen Mitarbeiter, den Drahtbinder Bohiniek, bestohlen  
hatte. U. a. hatte er sich 41 Mark angeeignet.

R. Belpin, 11. Jan. Der hiesige Wienerzucker-  
verein, welcher am 5. April 1891 ins Leben getreten  
ist, hat jetzt für die Zeit seines Bestehens einen Ge-  
schäftsbericht herausgegeben. Nach diesem haben in  
dem Vereine während der Zeit seines Bestehens  
13 Sitzungen, darunter eine Generalversammlung  
stattgefunden. Die anfangs kleine Mitgliederzahl  
wuchs langsam, aber regelmäßig, bis sie von 13 auf  
43 gestiegen ist. Die Thätigkeit des Vereins erstreckt  
sich auf reichhaltige Vorträge von Fachmännern, auch  
hat derselbe auf mehrere Fachblätter abonniert. Das  
verfloßene Jahr ist an Honigtrug nicht sehr reich  
gewesen, doch haben einzelne Mitglieder sehr günstige  
Resultate erzielt. So hat z. B. ein Zmler in Subtau  
von 40 Stücken 9 Centner Honig und 16 Pfund  
Wachs gewonnen. Durch die Vermittelung des Mit-  
gliedes R. A. hier selbst ist der Verein in den Besitz  
einer ziemlich reichhaltigen Fachbibliothek gelangt.  
Der Verein ist nunmehr auch dem Gauverein Danzig  
begetreten. — Am 9. d. M., dem Konsekrationssfe  
des Herrn Bischof Dr. Redner, hielt derselbe in der  
hiesigen Domkirche ein feierliches Pontificalamt ab.  
Straßburg, 10. Jan. In der gestrigen Sitzung

der Stadtverordneten wurden für die Geschäftsführung  
folgende Herren gewählt. Rechtsanwalt Frommer  
zum Vorsitzenden, Rechtsanwalt Walslein zu dessen  
Stellvertreter und die Kaufleute Louis und Heinrich  
zu Schriftführern. Die Vertreter der Stadt für den  
Städtetag in Thorn werden demnächst in gemein-  
schaftlicher Sitzung beider Körperschaften gewählt  
werden. Der Antrag des Magistrats, das Gehalt  
des am 1. April anzustellenden Stadtschreibers auf  
1400—2000 Mark, ausschließlich 100 Mark Wohn-  
ungsgeld festzusetzen, wurde der Statkommission  
überwiesen.

Zinten, 10. Jan. Gestern Nachmittag erhob  
sich im Vorwerk Kolen der 73jährige Arbeiter Carl  
Welf aus Stolzenberg, welcher sich bei seinem in  
Rosen dienenden Sohn beschäufliche aufhielt. Wie  
man allgemein annimmt, hat Lebensüberdruß den  
Greis in den Tod getrieben.

Aus der Kulmer Stadtniederung, 10. Jan.  
Durch eine Feuerbrunst wurde heute Morgen das  
Gebüß des Herrn Besitzers Richert in Uthe gelegt.  
Da die Leute gerade beim Frühstück waren, bemerkten  
sie das Feuer erst, als die Flammen aus dem Dache  
hoch emporloderten. Da Haus, Stall und Scheune  
unter einem Strohdach und von Holz aufgeführt  
waren, war an Bösen gar nicht zu denken, und es  
konnten nur wenige Sachen gerettet werden. Leider  
kamen auch 5 Pferde, 10 Milchkühe und 17 Schweine  
in den Flammen um. Die Feuerpritzen aus Schöns-  
see und Lunau mußten ihre Thätigkeit darauf be-  
schränken, die bedrohten Balzer'schen Gebäude zu  
schützen. Die Gebäude und das Inventar waren nur  
niedrig, eine Scheune gar nicht versichert. Der Ver-  
lust des Abgebrannten ist deshalb ganz bedeutend.  
Zu bedauern ist auch das Gefinde, dem alle Kleider  
und Sachen verbrannt sind.

Rauenick, 8. Jan. Ein nettes Fräulein ver-  
spricht der dreizehnjährige Schüler G. zu werden, der  
wegen Diebstahls von der Strafkammer zu Löbau zu  
drei Monaten Gefängnis verurtheilt worden ist. U. a.  
hat der Bursche aus einem verschlossenen Zimmer  
Geld und Lebensmittel entwendet und auf der Dre-  
wenzweise eine Ente geschlachtet und nach Hause ge-  
tragen. — Als Dittler Lehrer ist an die hiesige  
katholische Stadtschule der Schulamtsbewerber Doga  
aus Zatzewo, Kreis Flatow, berufen worden. — In  
Brzoze soll in nächster Zeit eine Molkereigenossen-  
schaft gegründet werden.

Riesenburg, 10. Jan. Eine rauhe Thot ist  
in voriger Woche auf der neuen Chausseestrecke von  
hier nach Riesenburg verübt worden. Es sind näm-  
lich 15 junge Bäume durch Hiebe mit einem scharfen  
Instrument beschädigt und theilweise ihrer Krone  
beraubt worden. Auf die Ermittlung der Thäter ist  
eine Belohnung von 20 Mk. ausgesetzt worden.

Rauenburg, 11. Jan. Fünf Wohnhäuser mit  
alkem Zubehör sind gestern ein Raub der Flammen  
geworden. Das Feuer ist im Hause des Herrn  
Bädermeisters Mademann in der Marktstraße ausge-  
brochen, woselbst in der oberen Etage beim Schmelz-  
meister Donn eine Lampe explodirt sein soll. Die  
Zustände dieses Hauses konnten sämtlich nur das  
nackte Leben retten. Als die sofort alarmirte Feuer-  
wehr anrückte, hatten sich die Flammen bereits dem  
Gebäude links mitgetheilt, worin unten ein Uhren-  
laden ist und oben Privatwohnungen sich befinden.  
Die freiwillige Feuerwehr arbeitete mit Todesberach-  
tung, konnte das verderbende Element aber nicht auf seinen  
Herd beschränken. Es breitete sich vielmehr mit  
großer Geschwindigkeit auf die Häuser rechts der  
Herren Uhrmacher Grublich und Kaufmann Krause  
aus. Aus letzterem soll nur sehr wenig Waare  
gerettet worden sein. Der Inhaber hatte  
eine große Menge Musikinstrumente auf La-  
ger, die den Flammen zum Opfer gefallen  
sind. Mittlerweile hatten auch sämtliche Hofge-  
bäude der brennenden Häuser Feuer gefangen und  
es schien, als brenne der ganze Stadttheil. Die  
Funken flogen bis weit auf die Häuser am Markt  
und man befürchtete, daß sich die Flammen auch auf  
einzelne derselben ausbreiten könnten. Um 9 Uhr  
schlugen die Flammen aus dem Hintergebäude des  
Reinholt'schen Hauses empor. Sämtliche Woh-  
nungen haben keine Brandmauern und sind meist aus  
Fachwerk erbaut, daher konnte dem Feuer schwer Ein-  
halt gethan werden. Durch einen herabfallenden Stein  
wurde gleich zu Anfang des Feuers unser Herr  
Bürgermeister Zemle, der als Erster in seiner Eigen-  
schaft als Brandtreter aus der Brandstelle erschien,  
nicht unerheblich am Kopfe verletzt. Ferner sollen  
zwei Feuerwehrleute durch Sturzwasserfallen von dem  
Dache eines Hauses verwundet worden sein.

Elbinger Nachrichten.  
Wetter-Aussichten  
auf Grund der Wetterberichte der Deutschen Seewarte  
für das nordöstliche Deutschland.  
Nachdruck verboten.

- 13. Jan.: Bedeckt, trübe, Nebel, kalt, trich-  
weise Schnee.
- 14. Jan.: Vielfach bedeckt, Nebel, kalt,  
theils heiter, ohne erhebliche Niederschläge.
- 15. Jan.: Volkig, meist bedeckt, neblig,  
trübe, kalt. Lebhaftige Winde a. d. Küsten.

Für diese Rubrik geeignete Beiträge sind uns stets  
willkommen.

Elbing, 12. Januar.  
\* [Provinzial-Ausschuß.] Am 19. Januar  
findet in Danzig wieder eine Sitzung des Provinzial-  
Ausschusses statt.

\* [Die Bott-Cowle-Stiftung] beginnt heute  
mit dem Geburtstag des Silbers das 71. Jahr  
ihrer wohlthätigen Wirksamkeit, und es wurden die  
testamentarisch bestimmten Unterstützungen heute in  
der gewohnten Weise an hiesige Hausarme verabreicht.  
Nach dem heutigen Rechnungsabschluss beträgt das  
Vermögen der Stiftung 733,556 Mark, welche auf  
14 städtische und 27 Landgrundstücke gegen hypothe-  
kare Sicherheit entliehen sind.

\* [Der Vorstand des weiblichen Hilfsvereins  
für verschämte Arme] beabsichtigt Ende Februar  
eine Verloosung zu veranstalten. Hossentlich findet  
auch dieses Unternehmen seitens unserer Bürgerschaft  
eine freundliche Unterstützung.

\* [Der Gesellige Verein für Kunst und  
Wissenschaft] tagte gestern in dem Privatgebäude  
Alter Markt 63 und war von 13 Mitgliedern besucht.  
Der Vorsitzende, Herr Lehrer Müller, erläuterte zu-  
nächst den Jahresbericht und gab die kurze Geschichte  
des Vereins an, welcher vor etwa drei Jahren den  
Namen „Zungesellenverein“, später „Studentenkränzen  
jüngerer Lehrer“ und schließlich, nachdem mehrere  
Verursachungen darin vertreten waren, obige Bezeichnung  
erhielt. Sein Streben geht dahin, die Liebe an  
Wahren und Schönen zu pflegen, und durch Vorträge  
aus den verschiedensten Kunst- und Wissensgebieten

belehrende Unterhaltung zu gewähren. Durch den Tod des Herrn Banjelow hat der Verein einen regen und tüchtigen Förderer verloren. Der Kassenbericht ergab einen Ueberschuß von etwa 2.20 Mark. Zu Neujahren wurden die Herren Bautechniker Bartels und Lehrer Busse gewählt. Aus der Wahl zum nächstjährigen Vorstande gingen folgende Herren hervor: I. Vorsitzender: Lehrer Müller, dessen Stellvertreter: Lehrer Frische, I. Schriftführer: Lehrer Hoppp, dessen Stellvertreter: Bildhauer Rottenau, Kassirer: Ingenieur Jacobzig, Archivar: Lehrer Busse, und Gesangsdirigent: Lehrer Timm. Der Vereinsbeitrag wird fortan von 0.50 Mt. pro Quartal auf 0.25 Mt. pro Monat erhöht.

**Das Gesetz betr. Rentengütervertheilung** gewinnt in unserem Kreise immer mehr Anklang. So ist kürzlich wieder das Bessau'sche Grundstück in Rogatbau, etwa 2 kilmische Hufen groß, in vier Rentengüter vertheilt worden. Die einzelnen Parzellen haben kleine Leute, Arbeiter und Eigenkätner aus Horstebusch und Hafendorf erworben. Wie man hört, soll auch das der Rentiere Pepper in Elbing gehörige Gut Amalienhof, 10 kilmische Hufen groß, in Rentengüter vertheilt werden.

**Warme Speisen für Schulkinder.** Gestern waren die Herren Hauptlehrer der zehn Gemeindeschulen unter dem Vorsitz des Herrn Prediger Dr. Maywald in der V. Knabenschule zur Konferenz versammelt, befaßte Berathung über die unentgeltliche Verabreichung warmer Suppen an bedürftige Schüler. Es soll in nächster Zeit genau untersucht werden, ob diese Einrichtung notwendig ist und wieviel Schüler bedacht werden sollen.

**Ein Wort zum späteren Beginn der Schulstunden.** Wie bei hohen Hitze-graden Schulstunden ausfallen und die Schulen früher geschlossen werden, so liegt wohl auch die Nothwendigkeit vor, bei hohen Kältegraden den Schulunterricht in den drei bis vier unteren Klassen der Volks- sowie der höheren Knaben- und Mädchenschulen nicht um acht, sondern erst um 9 Uhr beginnen zu lassen. Abgesehen davon, daß in der früheren Morgenstunde eine strengere Kälte herrscht, die Schulzimmer noch nicht ganz durchwärmt sind, müssen die Kinder auch frühzeitiger aufstehen, manche ärmerer mangelhaft bekleidete Kinder vielleicht hungrig und durstig zur Schule eilen, einzelne bei etwaiger Verpätung auf dem Schulwege rennen, wobei sie der Einathmung von Anstufungskeimen und Augenkrankheiten ausgesetzt sind. Bei gutem Willen werden die Leiter der Schulen im Einverständnis mit den Behörden im Interesse der zarten Jugend die angeregte Einrichtung sicher treffen können. Sollten einige Störungen im Schulplan dadurch hervorgerufen werden, so werden diese sich leicht abstellen lassen, wenn nur vorläufig jetzt probeweise begonnen und vom Januar bis Mitte Februar, so lange die Kälte andauert, damit fortgesetzt wird.

**Ein neues größeres Geschäft** wird am 1. April d. J. im Hause des Herrn Alfred Oröning, Schmiebelstraße Nr. 1 errichtet. Das ganze Grundstück excl. des kleinen Ladens, ist von Herrn Paul Rudolph = Danzig gemiethet, welcher daselbst eine Filiale seines großen Danziger Waarenverhandlungsgeschäfts zu errichten gedenkt.

**Der diesjährige Winter** erinnert in mehrfacher Beziehung an den Winter des für unsere Rogat-Niederung durch die Ueberschwemmung so verhängnisvollen Jahres 1888. In den ersten Wintermonaten (Ende 1887) war der Frost nur gering, steigerte sich jedoch in der ersten Hälfte des Januar ganz bedeutend, und stellte sich von Mitte Januar ab sehr reichlicher Schneefall ein. Nebenbei hat sich der Verlauf des jetzigen Winters gestaltet. Hoffen wir jedoch, daß derselbe nicht so verhängnisvolle Folgen zeitigt. — Der recht ausgiebige Schneefall der letzten Nacht hat der Natur ein eigenartig schönes Aussehen gegeben. Es sind bei starkem Winde jedoch die ärgsten Schneeverwehungen deshalb zu befürchten, weil der bei Frostwetter niedergefallene Schnee sehr lose liegt.

**Wegen starken Schneefalls** hatten gestern sämmtliche von Westen kommenden Personenzüge bedeutende Verpätungen erlitten. Der um 2 Uhr 26 Minuten nachmittags hier eintreffende Zug kam sogar gegen drei Stunden später und wurden die Passagiere nach Marienburg und Elbing von Dirschau aus mit einem um 2 1/2 Uhr hier eintreffenden Güterzuge befördert.

**Auch die Eisdecke des Draußensees** hat bereits solche Stärke erlangt, daß sie mit beladenen Fuhrwerken befahren werden kann. Bekanntlich gehört gerade bei diesem See ein ziemlich starker Frost dazu, um dem Eise eine solche Stärke zu geben.

**Fische.** In der Rogat, besonders aber in den Reiben im Einlagegebiet gibt es jetzt reichlich Fische. Die Fischer von Robach fischen mit Winterreusen, auch schöpfen sie besonders bei Nachtzeit und Lampenlicht an eingehauenen „Wunen“ Fische in großen Mengen.

**Eine „Freudige“ Ueberraschung** bereitet ein hiesiger Fleischermeister einem seiner Collegen. Als letzterer am vorigen Dienstag im hiesigen Schlachthaus ein Schwein schlachtete, traf ihn zufällig ein ehemaliger Freund, dem er eine Summe schuldet und ließ durch den Gerichtsvollzieher das Schwein beschlagnahmen.

**Die Maul- und Klauenseuche** unter dem Viehbestand des Aderbürgers Friedrich jun. in Grabenhagen hat einen gutartigen Verlauf genommen; denn die Thiere sollen, wie man hört, sämmtlich munter sein und das ihnen verabreichte Futter zu sich nehmen. Demnach steht zu erwarten, daß die Sperre bald aufgehoben werden wird. Wunderbarer Weise ist die Seuche auf dieses Gehöft beschränkt geblieben.

**Weiteres aus unseren Schulen.** Beim Geschichtsunterrichte kommt ein hiesiger Lehrer auf Andreas Pöfer und Mantua zu sprechen und fragt einen Schüler: „Wo liegt Mantua?“ Der Schüler (dem das Lied „Zu Mantua in Banden“ bekannt ist), antwortet: „In Banden.“

**Schwurgericht zu Elbing.** Sitzung vom 12. Januar.

Das Schwurgericht nahm heute unter dem Vorsitz des Herrn Landgerichtsrath Dr. Harwig seinen Anfang und wird, wie auch bereits mitgetheilt, zwei Wochen dauern. Es liegen heute zunächst zwei Sachen zur Aburtheilung vor.

Die erste Anklage richtet sich gegen das bisher nicht bestrafte, am 28. Mai 1866 geborene Dienstmädchen Mathilde Seefeld aus St. Cylau, die am 24. Juli ihr uneheliches Kind gleich nach der Geburt vorsätzlich getödtet und am 25. Juli den Leichnam des Kindes bei Seite geschafft haben soll. Während der Verhandlung war im Interesse der guten Sitten die Deffentlichkeit ausgeschlossen. Der

Geschworenen fanden die Angeklagte Seefeld der fahrlässigen Tödtung für schuldig und wird sie darauf zu 1 Jahr Gefängniß verurtheilt.

### Kunst, Literatur u. Wissenschaft.

Der Rheinfall bei bengalischer Beleuchtung. Mythischer Zauber umgibt die Stätte des gewaltigen Naturwunders zur Nachtzeit, wenn nicht Menschenhände helles Licht darüber verbreiten. Eine Darstellung der bengalischen Beleuchtung des Rheinfalls bringt das soeben erschienene erste Heft der neuen Salon-Feit-Ausgabe von „Zur guten Stunde“ (Berlin W. 57, Deutsches Verlagshaus Bong & Co.) Das effektvolle malerische Bild gehört zu dem Aufsatz A. Beechens: „Schaffbau und der Rheinfall, zu dem Friedr. Stahl einen reichen Bilderdruck gegeben hat. Ein zweiter Artikel „Die Ballettschule“ von Paul Dobert ist ebenfalls mit fröhlichen Bildern illustriert, die in buntpfarbiger Ausführung allerliebste ausgeben. H. Vinde hat die kleinen Ballerinen in spe so anmuthig und zierlich dargestellt, daß man völlig vergißt, welche schwere Arbeit notwendig ist, um dieses Resultat zu erzielen. In einem weiteren Artikel schildert die Feder der sechsundigjährigen Frau Helene Pichler die Späße der Linientaufe. Die Romane des mit einem effektvollen Umschlage versehenen Heftes tragen die Namen Hermann Heiberg und Fedor von Bobeltz; beide Autoren haben in ihren neuen Werken „Fieberndes Blut“ und „Die Pflicht gegen sich selbst“ die volle Meisterschaft ihres großen Erzählertalents offenbart. Eine sehr spaßige und mit vortrefflichen Bildern F. Jüttner's geschmückte Humoreske „Die Hofen des Herrn von Werbau“ von Wolfgang Kirchbach wird den Leser höchlichst belustigen. A. D. Kraußmann bringt ferner noch ein Bild aus dem Leben eines Kriminalbeamten, „Der Pfropfenzieher“ betitelt. Reicher Bilderdruck festelt das Auge auch des verwöhntesten Kunstfreundes. Die Kunstdrucke „Das Diner des Herrn Oberleutnant“ von A. v. Stein, „Lieder ohne Worte“ mettelern mit guten Holzschritten hervorragender Künstler. Die Gratisbeilage von „Zur guten Stunde“, die „Illustrirte Klassiker-Bibliothek“ enthält den Anfang der Veröffentlichung von Uhlands Dichtungen; die Werke dieses großen Dichters werden somit dem Leser völlig kostenfrei geboten. Preis des Heftes 60 Pfennige.

### Bermischtes.

**Ein Kuriosum** ereigt in Koburg große Heiterkeit. Bei einem Porzellanmaler wurde aus Anlaß der in Wittenberg abgehaltenen Luther-Feier von einem Handlungshause eine Kiste Pfeifenköpfe mit dem Bilde Luthers und Melancthon's bestellt. Unser Porzellan-Maler ist nun zwar ein ebenso guter Protestant wie Speculant, aber auf seinen Reisen ist ihm manches aus der Reformations-Geschichte verloren gegangen und auch der Freund Luthers, Melancthon, so völlig abhanden gekommen, als ob er in seinem Leben nichts von ihm gehört hätte. Dagegen gehört der Wellington zu seinen besten Freunden. Er ent, mein Auftraggeber hätte doch auch wissen sollen, wie man Wellington richtig schreibt, läßt aber Tag und Nacht malen und brennen, und die Kiste kommt an den Ort ihrer Bestimmung. Welches Erstaunen, als der Kaufmann neben einander auf einer Anzahl Köpfen freilich die beiden Helben Luther und Wellington erblickte, den einen im schwarzen Priesterrock, den anderen in rother, goldener Uniform voll Sterne und Orden! Der Kaufmann will die Köpfe nicht behalten und der Porzellanmaler sie nicht zurücknehmen. Die Sache wird bekannt; jeder lacht über die Verwechslung und will einen Kopf mit den beiden Helben von Worms und Bellealliance haben. Nach einigen Tagen war die Kiste leer, und der Besteller der Pfeifenköpfe ärgert sich, daß er nicht noch zehn solcher Köpfe hat.

**Ein umfangreicher Welsenprozeß** hat in Hannover gegen 65 Angehörige der deutsch-hannoverschen Partei wegen Vergehens gegen das Vereinsgesetz begonnen, der sich auf die Ergebnisse von zahlreichen Hausdurchsuchungen in den Wohnungen welscher Führer und in welschen Lokalen stützt. Die Angeklagten werden beschuldigt: 1) innerhalb der letzten drei Jahre im Inlande als Vorsteher, Ordner und Leiter von Vereinen, welche bezwecken, politische Gegenstände in ihren Versammlungen zu erörtern, den Bestimmungen entgegengehandelt zu haben, welche anordnen, daß keiner dieser Vereine mit anderen Vereinen gleicher Art zu gemeinsamen Zwecken in Verbindung treten darf; 2) zu einem Theil im Inlande als Vorsteher von Vereinen, welche eine Einwirkung auf öffentliche Angelegenheiten bezwecken, innerhalb vorgeschriebener Zeit und theilweise überhaupt es unterlassen zu haben, das Verzeichniß der Mitglieder, sowie die Aenderungen im Mitgliederbestand zur Kenntnissnahme der Orts-polizeibehörde einzureichen. Dieselben erklären, nicht gewußt zu haben, daß ihre Vereine als politische betrachtet werden könnten; eine Verbindung mit gleichartigen Vereinen habe nicht stattgefunden.

**Der Kreis der Frauenstätigkeit** dehnt sich auch in Rußland immer mehr aus. So ist dort vor Kurzem in einigen Städten der Gedanke rege geworden, die Einrichtung weiblicher Expressboten zu treffen. Voran schreitet hierin, wie schon so oft, die Stadt Warschau, wo gegenwärtig eine Unternehmerrin Frau Wanda Kwiatkowska, im Begriffe steht, ein derartiges Institut zu gründen. Auf allen Klagen und an den belebtesten Straßen werden künftig hin außer den bisherigen Dienstmännern auch noch weibliche Boten, gleich jenen mit Blechschild und Nummer versehen, zur Verfügung des Publikums stehen. Die weiblichen Boten arbeiten zu einem billigeren Tarif. — Die Einstellung von Frauen im Telegraphendienst hat Rußland gemein mit vielen anderen europäischen Staaten; die in größerem Umfange ausgeübte Zulassung der Frauen zum Eisenbahndienst darf mehr als eine besondere russische Einrichtung bezeichnet werden. Wer Gelegenheit hat, mit der Eisenbahn in Rußland zu fahren, der wird oft die Wärterfrau auf ihrem Posten beobachten können, wie sie vor dem dahinbrauenden Zug Front macht, das rothe Signalfähnchen „Bahn frei“ in der rechten Hand haltend. Auch andere, zuweilen recht schwere und anstrengende Verrichtungen im äußeren Eisenbahndienste werden den Frauen übertragen, wobei ihnen ebenfalls geringere Löhne bezahlt werden, als den männlichen Angestellten. Indessen trösten sich die Frauen mit der Hoffnung, daß dieser Preisunterschied zwischen männlicher und weiblicher Arbeit, gleichviel ob geistiger oder körperlicher Art, über kurz oder lang aufhören werde, und die russischen Frauen bleiben daher mit Underdroffenheit bestrebt, den Kreis ihrer Erwerbsthätigkeit möglichst zu erweitern.

**Die Geleissprengung** bei Ranzel sollte nach Privatmittheilungen, entgegen der amtlichen Erklärung des Eisenbahnbetriebsamts, nicht durch Dynamit,

sondern durch die in Folge des harten Frostes erfolgte Sprengung einer Schiene veranlaßt sein. Jetzt wird über der „Köln. Zig.“ aus Castrop geschrieben: Ein entsetzliches Verbrechen ist hier am Sonnabend Abend verübt worden, dessen Folgen jedoch durch einen günstigen Zufall abgemildert worden sind. Auf dem alten Bahnhofs (Strecke Köln-Minden, jetzt Station Ranzel genannt) führt ein Geleise ab nach der Zechen „Victor“. Verbrecher haben nun versucht, die Weiche für dieses Geleise in die Luft zu sprengen, höchst wahrscheinlich zu dem Zweck, der Zechen den Bahnanschluß zu erschweren. Allerdings ein künstliches Beginnen, da eine Weiche leicht wiederhergestellt ist. Als nun gestern Abend etwa 7 1/2 Uhr der Schnellzug in der Richtung nach Köln die Station passirte, explodirten nur etwa 100 Meter vor dem Zuge mehrere Dynamitpatronen, ohne daß der Lokomotivführer außer einem heftigen Ruck etwas bemerkt hätte. Gleich darauf brach er aber den Zug zum Stehen, und es ergab sich dann, daß die Lagerkästen an allen Personenwagen gesprungen waren. Der Zug selbst konnte folglich nicht weiter fahren, die Passagiere wurden mit dem folgenden Personenzuge weiterbefördert. An der durch das Dynamit zerstörten Weiche bemerkte man erst, in welcher Gefahr der Zug geschwebt hatte. Das Geleise war nämlich an der einen Seite auf eine Länge von 170 Meter gänzlich weggerissen, nur die große Schneelglette rettete den Zug und die Insassen. Unsägliches Unheil wäre entstanden, wenn der dichtbesetzte Zug entgleist wäre. Wenn die Explosion einige Sekunden später eintrat, dürfte der Zug gewiß ebenfalls beschädigt sein. Würde es gelingen, die Verbrecher zu ermitteln; sie sind unter dem Schutze der Nacht und gedeckt durch ein Gehölz entkommen. Der durch die Explosion erzeugte Lärm war so stark, daß der in einiger Entfernung in seiner Wade stehende Stellwerkwärter zu Boden geschleudert wurde.

**Unter einem Haufen Säcke begraben** wurden vor einigen Tagen vier Arbeiter und der Pächter einer Delaube zu Marfelle, die damit beschäftigt waren, die ankommenen Delaube in einem Magazin aufzustapeln. Der schlecht aufgeschichtete Stapel kam ins Wanken und stürzte über den fünf Personen zusammen, ehe sie sich dessen verfaben. Nach Begräbnung der ca. 200 heruntergestürzten Säcke fand man drei der Verunglückten todt, zwei schwer verunndet.

**Ein trauriges Familiendrama** spielte sich vor einigen Tagen in dem Pariser Stadtviertel Belleville ab. Daselbst fand man in einem Hause der Rue Bizerecourt die aus dem Vater und vier Kindern bestehende Familie Periez durch Kohlendunst erstickt vor. Periez, 37 Jahre alt, war nebst seinen vier Kindern von seiner Frau, welcher er sehr zugezogen war, verlassen worden. Aus Schmerz darüber hat der unglückliche Mann die furchtbare Katastrophe herbeigeführt.

**Ueber ein Schiffunglück** wird aus Pola telegraphirt: Der Lloyd-Dampfer „Argo“ stieß in der vergangenen Nacht mit dem italienischen Segelschiffe „Erminia“ zusammen; letzteres sank. Die Bemannung wurde gerettet. In derselben Nacht strandete der italienische Dampfer „Dauno“ bei den Brioni-Inseln.

**Zur Cholera-Gefahr.** Nach Mittheilung des Reichsgesundheitsamts sind am Mittwoch in Hamburg fünf neue Erkrankungen und in Schwerin eine eingeschleppte Erkrankung als Cholera festgestellt worden. Wollsch Bureau meldet aus Hamburg, daß am Mittwoch von den 24 in der städtischen Logirhalle „Concordia“ isolirt untergebrachten Matrosen des spanischen Dampfers „Muciano“ durch eine Sanitätskolonne drei abgeholt wurden, weil bei denselben durch bakteriologische Untersuchung Cholera festgestellt worden ist. Diese drei Cholerafälle dürften in den fünf vom Reichsgesundheitsamts mitgetheilten enthalten sein. — In Mlawa ist ebenfalls ein Cholera-Erkrankungsfall konstattirt.

**In Folge vorzeitigen Losgehens eines Sprengschusses** in einer Kohlengrube zu Ring im Staate Colorado sind 27 Bergarbeiter getödtet worden.

**Häusliches Zwiegespräch.** Frau: „Gieb Dir keine unnütze Mühe, Fritz, Du hast meine Hand begehrt und kannst nicht sagen, daß ich Dir nachgelaufen sei.“ Gatte: „Nein, Marie. Die Maus-falle läuft niemals der Maus nach, aber gefangen wird die arme Maus doch.“

**Selbstbewußt.** Lieutenant (eine Statistik durchlesend): 1856 gesegnetes Jahr gewesen. „Richtig, ich bin ja auch in dem Jahre geboren!“

### Special-Depeschen

#### „Altpreussischen Zeitung“.

Berlin, 12. Jan. Caprivi hielt gestern Abend in der ersten Sitzung der Militärcommission eine zweistündige Rede. Caprivi hält Rußland für absehbare Zeit für die größte Militärmacht Europas und glaubt, daß zwischen Frankreich und Rußland militärische Abmachungen zu Wasser und zu Lande bestehen. Deutschland habe zwar die besten Soldaten der Welt, Oesterreichs und Italiens Soldaten seien zweifellos tüchtig, aber im zukünftigen Kriege werde man auch mit Dänemark rechnen müssen, wenngleich dessen König Deutschlands Freund sei. Er schloß seine interessante Rede mit dem Hinweis, daß die Erneuerung des Dreibundes nach dessen Ablauf wohl möglich, aber nicht sicher sei, sowie daß zur Stärkung von Deutschlands politischer, militärischer Stellung, die Militärvorträge unbedingt erforderlich sei. Die Commission vertagte sich hierauf bis Freitag Abend.

### Handels-Nachrichten.

**Telegraphische Börsenberichte.** Königsberg, 12. Januar, 1 Uhr 15 Min. Mittags. (Von voratarius und Grothe, Getreide, Woll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgesellschaft.)  
Loco contingentirt 49.75 A Geld  
Loco nicht contingentirt 30.25

Berlin, 12. Januar, 2 Uhr 40 Min. Nachm.  
Börse: Feit. Cours vom 11.1. 12.1.  
3 1/2 pCt. Ostpreussische Pfandbriefe 96.50 96.67  
3 1/2 pCt. Westpreussische Pfandbriefe 96.80 96.97  
Oesterreichische Goldrente 98.40 98.20  
4 pCt. Ungarische Goldrente 96.50 96.30  
Russische Banknoten 205.30 2 4.60  
Oesterreichische Banknoten 169.00 168.95  
Deutsche Reichsanleihe 107.20 107.10  
4 pCt. preussische Consols 107.10 107.00  
4 pCt. Rumänier 82.90 82.90  
Marienb.-Mawl. Stamm-Prioritäten 107.50 107.40

Produkten-Börse.		
Cours vom	11.1.	12.1.
Weizen April-Mai	157.50	160.75
Mai Juni	160.00	162.25
Roggen: Feit.		
Januar	137.20	138.75
April-Mai	139.70	141.75
Petroleum loco	22.20	22.20
Rübsöl Januar	50.50	50.50
April-Mai	51.60	50.60
Spiritus Jan.-Febr.	31.80	32.40

### Danzig, 11. Januar. Getreidebörse.

Weizen (p. 745 g Dual-Gew.): feist.		
Umfang: 200 Tonnen.		
incl. hochbunt und weiß	147—149	
hellbunt	145	
Transit hochbunt und weiß	131	
hellbunt	128—130	
Termin zum freien Verkehr April-Mai	155	
Transit	130	
Regulirungspreis z. freien Verkehr	148	
Roggen (p. 714 g Dual-Gew.): unverb.		
inländischer	120	
russisch-polnischer zum Transit	101	
Termin April-Mai	126.50	
Transit	103.50	
Regulirungspreis z. freien Verkehr	120	
Gerste: große (650—700 g)	117	
kleine (625—660 g)	108	
Hafser, inländischer	128—130	
Erbsen, inländische	120	
Transit	94—106	
Rübsen, inländische	215	
Rohzucker, incl. Rend. 88%, schwach	13.75	

### Königsberger Producten-Börse.

	11. Jan.	10. Jan.	Tendenz
Weizen, hochb., 125 Pfd.	147.00	146.00	fest.
Roggen, 120 Pfd.	119.50	118.00	höher.
Gerste, 107—8 Pfd.	112.50	112.50	unverändert
Hafser, neu	120.50	120.50	do.
Erbsen, weiße Koch-	117.00	117.00	do.
Rübsen	—	—	—

### Spiritusmarkt.

Danzig, 11. Januar. Spiritus pro 10,000 l loco contingentirt — bez., 49,00 Gd., pro Dez.-März contingentirt — Br., — Gd., pro November-Mai contingentirt — Br., 49,50 Gd., loco nicht contingentirt 30,00 Gd., — Br., pro Dez.-März nicht contingentirt — Br., — Gd., pro November-Mai nicht contingentirt — Br., 30,00 Gd.

Stettin, 11. Januar. Loco ohne Faß mit 50 A Konjunktur — loco ohne Faß mit 70 A Konjunktur 31,20, pro Januar 30,50, pro April-Mai 32,20.

### Zuckerbericht.

Magdeburg, 11. Januar. Kornzucker exkl. von 92 pCt. Rendement 14,75, Kornzucker exkl. 88 pCt. Rendement 14,10. Kornzucker exkl. 75 pCt. Rendement 11,75. Ruhig. — Gemahlene Raffinade mit Faß 28,00 Melis I mit Faß 26,25. Ruhig.

### Meteorologische Beobachtungen vom 11. Januar, Morgens 8 Uhr.

Stationen.	Barom. mm	Wind	Wetter	Temper. Celsius
Christiansund	778	WSW	bedeckt	1
Kopenhagen	766	N	wolkenlos	-8
Stockholm	764	N	bedeckt	-9
Saparanda	770	N	wolkenlos	-25
Petersburg	757	ND	halb bed.	-18
Moskau	759	D	Schnee	-22
Göteborg	765	ND	bedeckt	3
Sydt	768	ND	bedeckt	-6
Hamburg	766	N	bedeckt	-8
Swinemünde	760	ND	wolfig	-5
Neufahrwass.	754	ND	bedeckt	-4
Kemel	753	ND	bedeckt	-10
Paris	765	ND	wolkenlos	-5
Karlshöhe	764	D	bedeckt	-6
München	760	WS	Schnee	-9
Berlin	762	WS	halb bed.	-6
Wien	758	W	halb bed.	-5
Breslau	756	WS	bedeckt	-5
Nizza	749	D	bedeckt	7
Triest	753	ND	wolfig	-1

Uebersicht der Witterung.  
In Deutschland ist das Wetter trübe und kalt; vielfach ist Schnee gefallen. Die Frostgrenze umschließt ganz Deutschland und den größten Theil Frankreichs. Deutsche Seewarte.

### Verfälschte schwarze Seide.

Man verbrenne ein Mästerchen des Stoffes, von dem man kaufen will, und die etwaige Verfälschung tritt sofort zu Tage: Rechte, rein gefärbte Seide kräufelt sofort zusammen, verläßt bald und hinterläßt wenig Asche von hellbräunlicher Farbe. — Verfälschte Seide (die leicht spedig wird und bricht), brennt langsam fort, namentlich glimmen die „Schußfäden“ weiter (wenn sehr mit Farbstoff erschwert), und hinterläßt eine dunkelbraune Asche, die sich im Gegenatz zur ächten Seide nicht kräufelt, sondern krümmt. Zerdrückt man die Asche der ächten Seide, so zerstäubt sie, die der verfälschten nicht. Die **Seiden-Fabrik G. Henneberg** (R. u. R. Hofliefer.) Zürich versendet gern Muster von seinen ächten Seidenstoffen an Jedermann, und liefert einzelne Rollen und ganze Stücke porto- und zollfrei in's Haus. — Doppeltes Briefporto nach der Schweiz.

Der Dampftrieb einzurichten oder seine bestehende Anlage zu verändern wünscht, wende sich an **H. Wolf**, Magdeburg-Buckau. Diese Firma die bedeutendste Locomobil-Fabrik Deutschlands, baut auf Grund 30jähriger Erfahrungen Locomobilen mit ausziehbaren Röhrenrädern, fahrbar und feststehend welche in der Landwirtschaft und jeglichen Betrieben, der Klein- und Großindustrie zu Tausenden Verwendung gefunden und sich als sparsamste und dauerhafteste Betriebsmaschinen vorzüglich bewährt haben. Wohlige Locomobilen gingen aus allen deutschen Locomobil-Fabriken wegen ihres außerst geringen Brennmaterial-Verbrauchs als Sieger hervor.

**Feinste Pariser Gummi-Specialitäten.**  
Preisliste versendet in geschlossenem Couvert ohne Firma gegen Einbindung von 20 A in Marken **W. H. Mielek, Frankfurt a. M.**

### Elbinger Standesamt.

Vom 12. Januar 1893.

**Geburten:** Webermeister August Weichsel 1 S. — Fabrikarbeiter Anton Both 1 T. — Töpfer Rudolf Salewski 1 S. — Bäcker Ferdinand Breitenbach 1 S. — Metallbreher Carl Löpke 1 S. — Schneider Anton Haase 1 S. — Arbeiter Christof Schwalb 1 S.

**Aufgebote:** Säger Richard Venz mit Ida Kattner.

**Sterbefälle:** Arbeiter Gottfried Höpfer 1 S. 9 M. — Schuhmacher Johann Hellwig 1 S. 9 M. — Polizeisergeant Ferdinand Schulz 1 S. 11 M. — Sandhändlerin Rosa Ehler, geb. Fisan, 42 J. — Schuhmacher Christian Ehling 57 J. — Arbeiterwitwe Ernestine Engling, geb. Donner, 55 J.

Für die überaus herzliche Theilnahme bei dem Hinscheiden unseres lieben, unvergesslichen **Herbert** sprechen wir unsern tiefgefühltesten Dank aus.

**Rudolph Sausse und Familie.**

### Stadt-Theater.

Freitag, den 13. Januar 1893, zum zweiten Male:

### Die Journalisten.

Lustspiel in 4 Acten von Gustav Freytag.

Sonnabend, den 14. Januar 1893, zu halben Kassenpreisen,

zum dritten Male:

### Das Milchmädchen von Hansdorf.

Große Posse mit Gesang in 6 Bildern von Mannstädt.

Für Elbing localisirt und mit neuen Couplets versehen von **Franz Gottschoid.**

### Elbinger Kirchenchor.

Probe zu Kaisers Geburtstag.

Der Vorstand des weiblichen Hilfsvereins für verschämte Arme des Stadt- und Landkreises Elbing beabsichtigt Ende Februar eine

### Berloofung

zu veranstalten und bittet zu diesem Zwecke um freundliche Hergabe von geeigneten Gegenständen, zu deren Empfang die Unterzeichneten bereit sind. Ebenso bitten wir um Abnahme von Loosen, welche durch Frau Herrmann folportirt werden.

**Franziska Elditt, Anna Maywald, Anna Peters, Olga Schlichting, Johanna Siede, Anna Steinorth, Prediger Harder.**

### Turn-Verein

### Das Stiftungsfest

findet Sonnabend, den 14. d. Mts., Abends 8 Uhr, in den Sälen der Bürger-Resourse statt.

Die Mitglieder werden um vollzähliges Erscheinen gebeten.  
**Der Vorstand.**

### Ortsverein der Tischler.

Sonnabend, den 14. d. Mts. cr., Abends 8 Uhr:

### Versammlung.

Vierteljahresbericht. Besprechung des neuen Krankenkassen-Statuts. Der diesjährige Maskenball findet den 11. Februar statt. Alles Nähere später.  
**Der Vorstand.**

### Gewerkverein

### der Maschinenbauer.

Sonnabend, den 14. d. Mts. cr., Abends 8 Uhr:

### Versammlung.

Monatsbericht und Delegirtenwahl.

Sonnabend, den 11. Februar 1893:

### Maskenball.

**Der Vorstand.**

### Roggenrichtstroh

kaufen wir zu höchsten Preisen. Abnahme täglich. Verwiegung auf unserer Centesimalwaage.

**Gebrüder Aris, Dr. Holland.**

**Electrische Rasen** (für Komiker, Vorträge, Välle, Aufzüge etc.), electr. Busenadeln, electr. Spielwaaren, Telegraph, etc. Preisliste 10 Pf. Fabrik G. Grützner, Berlin C., Neue Friedrichstr. 37.

Mit dem heutigen Tage, dem Geburtstag ihres Begründers, beginnt die **Pott-Cowle'sche Stiftung** das einundsiebzigste Jahr ihrer wohlthätigen Wirksamkeit.

Nach dem heutigen Rechnungs-Abschluss beträgt das Vermögen derselben 733,556 Mark.

Die Kapitalien sind sämtlich hypothekarisch sicher untergebracht und haften dafür 14 städtische und 27 Landgrundstücke.

Die beteiligten Anstalten haben den vollen Betrag der ihnen gebührenden Zinsen vom Stammkapital nach den Testamentsbestimmungen erhalten, und werden die Unterstützungen an Hausarme heute in gewohnter Weise verabreicht.

Die von uns gelegten Rechnungen sind bis incl. 1891 dechargirt.

Elbing, den 12. Januar 1893.

### Das Curatorium.

**Wernick, Alb. Reimer, Meissner.**

### Aufgebot.

Der Böttchermeister **Johann Carolus** aus Tolkenitz hat das Aufgebot des Hypothekendokuments über die im Grundbuche von Tolkenitz Nr. 92 Abtheilung III Nr. 8 für den Holzhändler **Franz Kaminski** eingetragene Restforderung von 67 Thlr., verzinslich zu 5%, eingetragen zufolge Verfügung vom 3. Februar 1854, beantragt. Das Rest-Dokument ist gebildet aus der Schuldburkunde vom 12. Dezember 1853, dem Hypothekenbuchs-auszug und der Ingressionsnote über 134 Thlr. vom 3. Februar 1854 und dem Lösungsvermerk über 67 Thlr. vom 16. März 1858.

Der Inhaber der Urkunde wird aufgefordert, spätestens in dem auf

**den 8. Mai 1893,**

**Vorm. 11 Uhr,**

vor dem unterzeichneten Gerichte, Zimmer Nr. 12, anberaumten Aufgebots-terminen seine Rechte anzumelden und die Urkunde vorzulegen, widrigenfalls die Kraftloserklärung der Urkunde erfolgen wird.

Elbing, den 6. Januar 1893.

**Königliches Amtsgericht.**

### Nur

wer beim Einkauf nach der Marke **Anfer** sieht, ist vor der Unterschlebung werthloser Nachahmungen sicher.

### Der Pain-Expeller

mit **Anfer** wird seit mehr als 25 Jahren bei Rheumatismus, Rückenschmerzen, Kopfschmerzen, Gicht, Hüftweh, Gliederreizen und Erkältungen mit bestem Erfolg angewendet; oft genügt schon eine einmalige Einreibung, um die Schmerzen zu lindern. Jede Flasche ist

mit **Anfer**

versehen und dadurch leicht kenntlich. Da dies vorzügliche Hausmittel in fast allen Apotheken zu 50 Pfg. und 1 Mk. die Flasche käuflich ist, so kann es sich Jeder bequem anschaffen. Nur Richter's **Anfer-Pain-Expeller**

ist echt

**G.L. Daube & Co.**

Central-Annoncen-Expedition der deutschen und ausländischen Zeitungen  
**Frankfurt a. M.**  
Berlin, Hamburg, Leipzig etc.  
Prompte und billige Bedienung.

**Höchster Rabatt!**  
Entwürfe von Anzeigen in augenfälliger u. geschmackvoller Weise.  
Kostenanschläge und Kataloge gratis!

Bureau in Danzig, Heiligegeistgasse 31.

Bestellungen

auf die **„Altpreußische Zeitung“**

mit den Beilagen:  
„Illustrirtes Sonntagsblatt“ und  
„Hausfreund“

werden jederzeit in der Expedition, Spieringstraße 13, parterre, und auswärts bei sämtlichen Postanstalten angenommen.

### Enthaarungsmittel

unschädlich für Gesicht, Hände u. Arme. Flacon incl. Porto 2 Mk. Adler-Apotheke, Frankfurt a. Main.

### Bonner Fahnenfabrik in Bonn.

Hofl. Sr. Majestät des Kaisers und Königs.  
Königl., Grossherzogl., Herzogl., Fürstl. Hofl.

Zum 27. Januar,

### Geburtstag Sr. Majestät des Kaisers.

Fahnen und Flaggen von echtem Schiffsflaggentuch, vorzügl. Qualität, zu sehr niedrigen Preisen, z. B.:

**Deutsche und preussische Adler-Fahnen, Deutsche und preussische Nationalfahnen,** gebräuchlichste Sorten, sehr billig berechnet.

Kaiser-Transparente—Wappenschilder—Lampions—Jackeln Feuerwerk. — Rechtzeitiges Eintreffen ausdrückl. garantiert. Reichhaltige Kataloge versend. wir gratis u. franco.

**L. Jacob, Stuttgart,**

Musikinstrumenten-Fabrik

versendet zu Fabrikpreisen die solidesten und vom besten Material angefertigten Mund- und Ziehharmonikas, vorzügliche Zithern, Gitarren, Violinen, Cellos, Holz- und Blech-Blasinstrumente, Turner-, Militär- und Musiktrommeln. (Garantie für jedes Instrument.) Bedeutendstes Lager aller mechan. Musikwerke zum Drehen und selbstspielend. Umtausch gestattet. Illustrirter Katalog gratis und franco.

### Eigener Herd ist Goldes werth!

Die Kolonie Hohen-Schönhausen, 1 Kilometer vom Weichbilde Berlins, gute Verbindung, hohe, gesunde Lage, schöner See, Parkanlage, feste Straßen, Wasserleitung u. Kanalisation, verkauft Wenigerbemittelten bei **kleiner Anzahlung**

### Einfamilienhäuser

von 4250 Mark an, auf Wunsch mit großem Garten. Prospekte u. Situationspläne gratis und franco im Bureau Berlin C., Kurze-Straße 1, II.

### Balklänge.

14 beliebte Tänze für Klavier zu 2 Händen, leicht spielbar.

- 1) Nürnberg, H. Antreten zur Polonaise.
- 2) Hermann, N. Louise-Walzer.
- 3) Gaide, P. Entweder — oder. Polka-Mazurka.
- 4) Daase, R. Viel Vergnügen. Polka.
- 5) Heyer, C. Mairöschchen. Polka-Mazurka.
- 6) Gaide, P. Immer flott. Galopp.
- 7) Kämmerer. Reunion-Quadrille.
- 8) Müller, G. Nur Du allein. Rheinländer-Polka.
- 9) Voigt, C. Bertha-Polka.
- 10) Geyer, E. Auf Wiedersehen. Walzer.
- 11) Michaelis, G. Neues Leben. Galopp.
- 12) Gaide, P. Zierlich und fein. Rheinländer-Polka.
- 13) Parlow, F. Wie süß. Polka.
- 14) Fliege, R. In Reih und Glied. Marsch.

Die sämtlichen Tänze in 1 Bande zusammen nur 1 Mark.

Gegen Einsendung des Betrages (auch in Briefmarken) versendet franco **Hermann Lau, Musikalien-Handlung, Danzig.**

Katalog »sehr billiger Musikalien« auf Verlangen gratis u. franco.

Die einzige große Modenzeitung, welche alle 8 Tage erscheint, ist

### Der Bazar.

Illustr. Damenzeitung für Mode, Handarbeit u. Unterhaltung

Abonnementspreis = 2 1/2 Mark = vierteljährlich.

Der Bazar übertrifft an Reichhaltigkeit jedes andere Modenblatt.

Alle Postanstalten u. Buchhandlungen nehmen jederzeit Abonnements an. Probe-Nummern versendet auf Wunsch unentgeltlich die Administration des „Bazar“, Berlin SW., Charlottenstraße 11.

### Kopfhüllen

für Damen und Kinder

in Wolle, Chenille und Peluche verkaufte unterm

Selbstkostenpreis.

### M. Rube Wittwe

(Inh.: Arthur Niklas),  
16. Fischer-Straße 16.

17. u. 18. Januar 1893.

### Ruhmeshallen-Lotterie

für die Errichtung des

### Kaiser Friedrich

Museums in Görlitz.

Zwei Ziehungen: Januar und Mai 1893.

**Hauptgewinne** i. W. von 50,000 M., 20,000 M., 10,000 M., 6000, 5000 und 3000 M. etc. 26,996 Gewinne = 750,000 M. Loose à 1 M., 11 Loose 10 M. Porto und Liste 30 Pf.

**Richard Schröder,**

Berlin C. 19, Spittelmarkt 8 u. 9.  
Gegründet 1875.

Statuten, Mitgliedskarten, Diplome, Programme, Eintrittskarten,

### Für Vereine!

sowie sonstige **Vereins-Drucksachen** liefert in bester Ausführung zu billigen Preisen die Buch- u. Kunstdruckerei von

**H. Gaartz, Elbing.**

Gründlichste Ausbildung durch

brieflichen Unterricht in

**Buchführung** (auch landwirthschaftl.) kaufm. Rechnen, Wechsel-Lehre, Schönschrift u. Deutsch. Sprache g. geringe Monatsrat. Verl. Sie Prosp. u. Lehrbriefe I fr. u. grat. zur Durchsicht v. Ersten Handels-Lehr-Institut

**Jul. Morgenstern, Magdeburg, 37. Jacobstrasse 37.**

Die von der kais. u. kön. ch.-ph. Versuchs-Station in Klosterneuburg bei Wien untersuchten und begutachteten

### Medicinal-Weine

wie auch garantiert reine

### Dessert-Weine

zum Gebrauche für Kinder, Reconvallescenten, Blutarmer u. Magenkrankte, geliefert von der Oesterr.-Ital. Medicinal-Wein-Import-Handlung **S. & L. Fuchs**, sind zu haben bei:

- A. Liebig**, Polnische Apotheke, Junkerstraße 22.
- G. Rahnenführer**, Heilige Leichnamstraße 21.
- A. Danielowski**, Neuz. Mühlendam 67.
- G. Ehrenberg**, Junkerstr. 32.
- A. Siegmuntowski**, Alter Markt 61.

**Reinecke's Fahnenfabrik Hannover.**

### Der Eisenbahn-Fahrplan

Winterausgabe 1892/93,

ist zu haben pro Exemplar 5 Pf. in der

**Expedit. der Altpre. Ztg.**

Stellensuchende jeden Berufs placirt schnell **Reuter's Bureau** in Dresden, Oststra-Allee Nr. 35.

1 möblirtes Zimmer zu vermieten. Alter Markt 39, 1 Tr.

**Streut den Vögeln Futter!**

### Eine obere Wohnung

von 2 Stuben mit Zubehör zu vermieten **Jun. Marienburgerd. 8.**

### Eine herrschaftliche Wohnung

von 5 und mehr Zimmer wird zum 1. April cr. ev. später gesucht. Offerten unter **Z. 12** an die Geschäftsstelle d. Ztg.

# Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreussischen Zeitung“.

Nr. 11.

Elbing, den 13. Januar.

1893.

## Die Dorfprinzessin.

Roman von B. M. Capri.

15)

Nachdruck verboten.

Der also aus der Versunkenheit seiner Sinne aufgerüttelte Mann öffnete erschreckt die Augen. „Dein Haus ist's, Vater! Unser Haus brennt!“ schrie das Mädchen, wie gefesteterwirt.

Der Hofbauer saß aufrecht. Völlig verständnißlos stierte er eine Weile in das Flammenmeer; dann aber war es, als belebe eine plötzliche Erkenntniß die schlaffen Züge und weit und groß riß er die Augen auf. Er sah und — erkannte das Haus. Sein Haus — ein Flammenpfuhl, ein Gluthosen, ein Raub des fürchterlichen, zerstörenden Elements! Er wollte reden, er wollte rufen; gewaltsam hob sich und aihmete die gepreßte Brust — doch die gelähmte Zunge versagte ihm den Dienst.

Endlich brach sich ein lauter, heiserer Schrei über seine Lippen Bahn; ein Gurgeln, ein Nöcheln, und weit offenen, starren Auges sank er seitwärts zusammen. — Der unglückliche Mann hatte ausgerufen.

So oft ein großes Feuer entsteht, finden sich immer Leute, welche behaupten, das Feuer sei in feindlicher Absicht angelegt worden. Auch in Lindenbach munkelte man am Tage nach der Feuersbrunst dergleichen, doch diese Vermuthung war nur von kurzer Dauer, da man keinen kannte, den man einer solchen That hätte fähig halten können. Diejenigen, die einst durch den Hofbauer und dessen Tochter Verleibigungen erlitten hatten, standen über allen Verdacht erhaben da; es waren gut gestellte, hoch geachtete junge Leute, die einer ähnlichen Gewaltthat nicht fähig waren.

Als man das Testament des verstorbenen Hofbauern öffnete, wurden die Leute nicht wenig durch dessen Inhalt überrascht. Die Christl erhielt als Erbtheil nur das vorhandene baare Geld und die ziemlich bedeutende, in der Sparkasse angelegte Summe; dagegen fielen der Marie das Haus, alle Felder und Waldungen sammt allen Viegenständen des Verstorbenen zu.

Der Hofbauer sprach in seinem letzten Willen die Vermuthung aus, seine Tochter würde, wenn er gestorben sei, nicht ferner in ihrem Geburtsorte bleiben; zwei Zimmer im

ersten Stockwerk des Hauses sollten ihr trotzdem für alle Fälle auf Lebenszeit zur Verfügung stehen. Marie und Anton waren außerdem durch das Testament verpflichtet, falls sie, wie es voraussichtlich war, sich miteinander vermählten, in dem Hause, das dem Verstorbenen so lieb gewesen war, ihren Wohnsitz aufzuschlagen. Dem Gefinde hatte der Hofbauer einige Legate vermacht; nur Sepp war übergangen worden, welches die Dörfler um so mehr bedauerten, als gerade er es gewesen, welcher seinen Herrn aus dem brennenden Haus getragen hatte.

Sepp beklagte sich nicht darüber; er hatte den Hof verlassen und war zu seiner alten Mutter gezogen, die jetzt kränklicher war als je.

Christl war bei der Eröffnung des Testaments wüthend darüber, daß nicht sie, sondern Marie die Eigentümerin des ganzen Grundbesitzes ihres Vaters geworden war. Die Zimmer im Erdgeschoß des Hauses waren vom Feuer fast ganz verschont geblieben; in dem größten derselben richtete sie sich jetzt ein.

Marie begnügte sich mit einem der kleineren Räume; sie ging seit dem Tode des Oheims wie im Traum umher. Christl hatte ihr den Vorwurf der Erbschleicherei gemacht; doch das rührte sie nicht; denn sie wußte sich schuldlos.

Anton kam ab und zu in das Gehöft, doch Marie fühlte, daß etwas zwischen ihm und ihr stand, das sich nicht entfernen, nicht besiegen ließ. Seinen Worten fehlte die Wärme, seinen Blicken die Liebe, die sie ehemals so sehr beglückt, unter deren Strahlen sie aufgelebt war.

Das nagte an ihrem Herzen. Bleich und leidend, lässig, wie es gar nicht ihre Art war, ging sie an die nöthigen häuslichen Geschäfte. Sie fühlte, daß Anton noch an ihr zweifelte, doch wußte sie kein Mittel, den auf sie gewälzten Verdacht zu beseitigen. Ihr Leben gestaltete sich dadurch immer hoffnungsloser; von Tag zu Tag wurde sie trauriger, schwächer und kränker.

Monate waren verflossen. Der Schnee war geschmolzen und ein trüber, naßkalter Vorfrühling hatte sich eingestellt.

Anton hatte Marie wieder einmal besucht. Er saß neben ihr schweigend und finster, wie es ihm in der letzten Zeit zur Gewohnheit geworden war, den Blick bald abgewendet, bald ihn wieder forschend auf ihrem Gesichte ruhen lassend, als wolle er ihn in die Tiefen ihrer

Seele tauchen.

Es gab Augenblicke, in welchen dies bleiche Gesichtchen mit dem milden, tief ergebenden Schmerzensausdruck Anton tief rührte und seine ganze Zärtlichkeit für Marie wieder wahrte, die ihn so sehr geliebt, daß trotz der Beweise ihrer Schuld, die er in jener Nacht erhalten, sein Glaube an diese Liebe zeitweise wieder aufleben wollte.

Und grade in einem dieser Augenblicke, dieser wenigen Sonnenblicke, die der armen Marie noch gegönnt waren, geschah es, daß ein Bote aus dem Müllerhäuschen, in welchem Sepp's hochbetagte Mutter lebte, mit der dringenden Bitte erschien, Marie möge schleunigst zu ihr kommen, da die alte Frau von aller Welt verlassen sei und auch Sepp sich seit mehr als einer Woche nicht habe sehen lassen. Ihr Zustand habe sich verschlimmert, und sie fühle sich dem Tode nah. Der Bader, welcher die Kranke im Vorbeigehen besuchte, so fügte der Bote bei, habe auch gemeint, sie werde diese Nacht schwerlich erleben.

Mariens Augen füllten sich mit Thränen. Sie hatte für die alte Frau jene Reizung, die man Denen zuzuwenden pflegt, welchen man geholfen, auf deren Schickal man wohlthueden Einfluß ausgeübt hat. „Die arme alte Frau!“ klagte sie; „sag' nur, ich kam' noch heute.“

Der Bote verließ das Zimmer.

Anton war aufgesprungen; seine Augen flammten. „Das wirst Du wohl bleiben lassen, Marie!“ rief er; „keinen Schritt thust Du in das Müllerhaus!“

„Aber Anton —“

„Red' mir nichts d'rein, Marie, das sag' ich Dir! Sprechen die Leute nicht ohnehin genug über Dich? Du hast es nicht nöthig, Dich noch mehr in ihre Mäuler zu geben.“

„Sei doch ruhig, lieber Anton; was fahrst denn gleich so in die Höh“, bat Marie; „wenn Du die Sach nur ruhig ansehen willst, wirst Du auch einsehen, daß man einer Sterbenden ihre Bitt' nicht abschlagen kann.“

„So? Und warum schickt denn die Alte grade zu Dir und zu keiner andern im Ort? Auffallend ist das jedenfalls!“

„Da ist nichts auffallendes dabel; sie ist's ja so gewöhnt. Ich hab' der armen Alten immer, so gut es mir möglich war, in ihren Krankheiten geholfen!“

„Natürlich!“ entgegnete Anton, ingrimmig auflachend.

„Red' nit so häßlich, Anton, und schau mich nit mit so wilden Augen an! Natürlich ist das freilich, daß sie jetzt in ihrer Verlassenheit, wo's an's Sterben geht, zu mir schickt und nicht zu der ersten besten, die sich ihr Lebtag nicht um sie gekümmert hat.“

„Na, Marie,“ sagte Anton mit schlecht verhehlter Wuth, „das verstehst Du, wenn der Ingrimme eine Weile in mir schläft, ihn wieder hell auflockern zu machen. Bislang hab' ich noch an Dich geglaubt, mit Gewalt hab' ich

trotz allem und allem Dich nicht als schlecht ansehen wollen. Jetzt aber, Marie, wenn Du trotz alledem, was geschehen ist, nur mit einem Fuß das Müllerhaus betrittst, ist's auf einmal und ewig aus zwischen uns zwei! Denn thust Du's, dann kennst Du kein Ehrgefühl und keine Scham, dann müßte auch ich den Leuten recht geben, die darauf schwören werden, daß die ganze Geschichte nur eine Komödie ist, um dort insgeheim mit dem Sepp zusammen zu kommen!“

Das gequälte Mädchen schrie laut auf. „O Gott, gib mir Kraft und Geduld, dies alles zu ertragen!“ seufzte sie, und Thränen füllten die sanften blauen Augen. „Daß Du noch immer an mir zweifelst, das hab' ich bitter genug empfunden, so oft wir beisammen waren; daß Du mich aber für so lügenhaft und schlecht hältst, das hätte ich doch nit für möglich gehalten. Hast Du's denn nit selbst gehört, daß der Sepp schon über eine Woche von Haus fort ist?“

„Das kann ich eben nicht glauben!“ entgegnete Anton grollend; „alles in der Welt hat seinen Grund, und dafür seh' ich keinen. Warum sollte er denn seine kranke Mutter verlassen haben, die er immer so gern gehabt hat, und wo sollte er sich herumtreiben? Das Bagabondiren liegt nicht in ihm; das aber liegt in ihm, daß er, so wie er heimlich zu Dir in die Kammer gestiegen ist —“

„Anton!“ schrie Marie.

„Schweig! Laß mich einmal reden!“ rief er. „Wenn er damals heimlich zu Dir hineingestiegen ist — und blind bin ich ja doch nicht gewesen in jener Nacht, in welcher ich ihm die Leiter zum Heruntersteigen gehalten hab' — dann kann er, wenn er auch bis jetzt nichts mehr hat von sich hören lassen, Dich heimlich in sein Haus locken, wo von ganz andern Dingen die Rede sein wird, als vom Krankenwarten.“

„Hab ich Dir's denn nicht schon hundert Mal gesagt, Anton, daß der Sepp von mir nichts will?“

„Und wenn Du mir's tausend Mal sagst, ist's gleichviel. Meine Liebe zu Dir hat wie meine Geduld ihre Grenzen, das ist die Sach! Und jetzt geh' hin in's Müllerhaus, wenn Du magst; dann aber haben wir Zwei im Leben das letzte Wort miteinander gesprochen!“

Verzweiflungsvoll starrte Marie vor sich hin; dann blickte sie scheu und furchtsam zu dem jungen Mann auf. „Wenn ich Dir einen Vorschlag machen dürft', Anton —“

„Red'!“

„Geh' mit mir in's Müllerhaus, dann wirst Du Dich am besten überzeugen können, daß die alte Frau, die ja schon so lang' mit ihrer kranken Lunge herumgelaufen ist, jetzt sterbenskrank und ihr Sohn nicht zu Hause ist. Sag' ja, Anton! Komm' mit mir!“

„Ich mit Dir in's Müllerhaus gehen, daß ich zum Gespött des ganzen Ortes würde?

Das fehlte mir grade noch. Bin ich Dein Hüter? Hab' ich mich je von Dir am Seitheil führen lassen? Der Vorschlag sieht Dir ähnlich; denn Du weißt, daß der Anton Wildner das um keinen Preis thäte!"

"Siehst Du, Anton, Dein Zorn verblindet Dich fast und läßt Dich Alles verkehrt ansehen. Wenn Du mit mir ginstest, was könnten denn die Leute anders darüber sagen, als daß der Anton Wildner Vertrauen zu seiner Marie hat und weiß, daß er im Müllerhaus nichts Unrechtes zu sehen bekommt!"

"Daß er ein Dummkopf ist, der Schwarz von Weiß nicht unterscheiden kann, würden sie sagen — und daß er wieder in eine feine Falle hineingerathen ist; denn so wie so würde er betrogen. Ich hab' nur eine Frage an Dich, Marie: Wirst Du gegen meinen ausgesprochenen Willen in's Müllerhaus gehen?"

Marie brauchte nicht viel Ueberlegung. Der Weg der Pflicht war immer der ihre gewesen, und sie wußte, daß sie es sich nie würde verzeihen können, wenn sie dem Ruf, den die sterbende Frau in ihrer Verlassenheit an sie hatte gelangen lassen, nicht Folge leistete.

Die Hände fest auf die Brust gepreßt, das Herz voll Weh und Kummer, sah sie mit thränenden Augen zu ihrem Verlobten auf. "Anton!" sprach sie, "ich kann Dir den Willen nie thun. Und wenn's meine ganze zeitliche Seligkeit gilt, die Müllerin wird in ihrer letzten Stunde nit umsonst auf mich gewartet haben."

"Thue was Du willst!" erwiderte Anton in trotzigem Jngtrimm und verließ die Stube. Als alles im Hause schlafen gegangen war, trat Marie ihren Weg an; sie hatte sich satt geweint und in einsamem bitterem Weh von dem letzten Rest ihres Glückes Abschied genommen. Nun war es ja vorbei. Sie selbst hatte durch ihre Weigerung, sich seinem Wunsche zu fügen, das Boosungswort gegeben, welches ihm die Kraft des Entschlusses verlieh, sich gänzlich von ihr loszureißen; sie wollte auf Gott vertrauen und hinnehmen, was er ihr zuzusenden für gut fand.

Tiefe, sternlose Nacht bedeckte Wald und Thal und verhüllte auch die nächstliegenden Gegenstände. Die Luft war feucht; es legte sich in Folge dessen ein unangenehmer Druck auf die schwer athmende Brust der Fußgängerin. In den Häusern war jedes Licht erloschen; selbst den Gasthausstuben waren die Zecher an diesem trüben Abend früher als sonst enteilt und hatten ihr Lager aufgesucht. Man hörte keinen anderen Laut, als hier und da das Anschlagen eines Hundes, oder das Brüllen einer Kuh im Stalle.

Dies alles änderte sich, als Marie kaum den halben Weg zurückgelegt hatte. Der Sturm begann wie rasend zu wehen und pfliff und heulte sein gewaltiges Lied. Die Wolken, die schon den ganzen Abend so tief herniedergehangen, hätten sich nun gewiß in vollen Strömen über die Erde entladen, wenn der Orkan dies

ermöglicht hätte. Dieser aber schleuderte eine Wolke der andern nach und trieb der hastig Dahinwandelnden nur vereinzelte Regentropfen ins Gesicht.

Marie war froh, als sie am äußersten Ende der Ortschaft das kleine, einsam auf dem Hügel gelegene Müllerhaus erblickte und den schützenden Hausflur betrat. Erleichtert athmete sie auf, besonders da sie bemerkte, daß Sepp nicht da war; seine Anwesenheit wäre ein schweres Unglück für sie gewesen.

Die Kranke lag mit weit offenen, ruhelosen Augen da. In ihrem bleichen Gesichte war ein Ausdruck qualvoller Angst zu bemerken. Die Brust hob und senkte sich in schweren, unregelmäßigen Athemzügen. Am Kopfe des Bettes brannte auf dem Tische mit flackerndem Schein ein kleines Lämpchen. Als die Kranke ihre Wohlthäterin erkannte, leuchtete es in ihren Augen auf. "Marie!" rief sie mit schwacher Stimme, "so kommst Du doch noch zu der alten Frau und machst ihr das Sterben leichter. Gott segne Dich, mein liebes, gutes Dirndl, und vergelt' Dir's, daß Du immer so gut gegen mich gewesen bist! Der Sepp, Schau, seit acht Tagen schon warr' ich auf ihn, und er kommt noch immer nit; ich hab' Dich fragen wollen, ob Du vielleicht etwas von ihm weißt."

"Ich?" rief Marie fast erschreckt, "wie soll' denn das sein? Seit der Oheim im Grab liegt, hat kein Mensch bei uns den Sepp gesehen; daß er aber lebt, wo Ihr krank seid, Müllerin —"

"Denn' deshalb nit unrecht von ihm, Dirndl; er verdient's nit. Er weiß nit, wie krank ich bin; der Sepp war mir immer ein guter Sohn, der seine alte Mutter geliebt und geschätzt hat. Es muß eine ganz aparte Sach' sein, die ihn fern hält vom Haus. Deswegen hab' ich Dich ja bitten lassen, Dirndl, daß Du noch zu mir kommen sollst, damit Du ihm, wenn er heim kommt, sagst, daß seine Mutter in Liebe zu ihm gestorben ist."

(Fortsetzung folgt.)

## Mannigfaltiges.

— **Studentische Gebräuche in Italien.** Zu der neulichen Galilei-Feier in Padua war von der herzoglichen Technischen Hochschule in Braunschweig der zeitige Rektor derselben, Prof. Dr. Wilhelm Blasius als Vertreter entsandt worden und von Seiten der Studentenschaft der Vorsitzende des studentischen Ausschusses, der Studirende Wessel. Beide Herren haben nun dieser Tage in Braunschweig einen Bericht über die Ereignisse bei der Jubelfeier in Padua gegeben. Während Professor Dr. Blasius das Gesammtre der Feier schilderte, darf als besonders interessant angesehen werden, was der Stud.

Wessel über die bei jener Feier von ihm beobachteten studentischen Gebräuche der Italiener zur Mittheilung brachte. Die studentischen Feste trugen alle den Charakter einer großen Ausgelassenheit; der italienische Student fühlt sich durch kein Gesetz gebunden, er folgt seiner Laune und der augenblicklichen Stimmung. Bei den Kommerzen trat diese Thatsache recht zu Tage; ein Präsidium in deutschem Sinne und demgemäß eine deutsche Ordnung und Gemüthlichkeit gab es auf den Kommerzen jenseits der Alpen nicht. Der deutsche Komment, selbst das einfache „Profit“, war etwas Neues. Kommentmäßiges Trinken kennt man demgemäß nicht. Der studentische Witz, der nur dem germanischen Studenten eigen ist, erregte die größte Verwunderung. Was wir Deutschen am meisten entbehrten, war ein kräftiges Kommerzlied, das recht zur Hebung der Gemüthlichkeit eines Kommerzes beiträgt. Gesungen wurde während des Trinkens überhaupt nicht. Nach der ersten Stunde herrschte durchweg bereits die größte Ausgelassenheit, es folgte die allgemeine Verbrüderung und an Ordnung war nicht mehr zu denken. Eine Rede bei vollkommener Ruhe zu halten, war überhaupt ein Ding der Unmöglichkeit. Ein einziger treffender Satz genügte, um einen Sturm der Begeisterung zu entfachen. Welche Höhe eine derartige Begeisterung erreichen konnte, sei durch folgendes Beispiel kund gethan: Nach dem Bankett, das seitens der Studirenden am Freitag gegeben wurde, hatte ich die Aufgabe, im Namen der akademischen Vertreter Deutschlands etliche Worte des Dankes in italienischer Sprache zu sagen; ich entledigte mich dieses Auftrages und wurde nachher von italienischen Kommilitonen unter brausendem „Cviva Germania“ auf den Schultern durch den Saal, auf die Straße herab bis zum Festsaal getragen, um endlich hier wieder den Boden zu erreichen; vier andere Kommilitonen hatten dasselbe Schicksal. Dem Herrn Rektor der Universität Padua wurden an demselben Abende die Pferde vor dem Wagen ausgespannt, etliche Studirende erkletterten die Droschke und im Trabe ging es unter dem nie fehlenden „Cviva“ zum Café Pedrocchi. Es ist allerdings kaum verwunderbar, daß eine geordnete Leitung jeder Festlichkeit fehlte; unsere italienischen Kommilitonen kennen das Korporationswesen nicht, ein Ausschuß der gesammten Studentenschaft existirt ebenfalls nicht, und obgleich ein Festpräsidium bestand, so fehlte ihm doch die anerkannte Macht, um für wirkliche Aufrechthaltung der Ordnung

zorgen zu können. Bei einer Anzahl von etwa 900 Studirenden ist auch die Schwierigkeit der Leitung nicht verkennbar und bei der leichten Erregbarkeit der italienischen Kommilitonen ist eine deutsche Ordnung überhaupt undenkbar. Die Fechtwaise der italienischen Studenten ist durch die Waffe bedingt. Das Florett verlangt eine überaus leichte Beweglichkeit des Körpers, eine Eleganz der Bewegung, wie sie dem Südländer durchschnittlich eigen ist. Ein guter Florettfechter soll seinen Gegner an der Wand festmageln können. Unsere Schlägermensur ist im Vergleich zum graziosen Florettfechten geradezu plump. Mit großer Geschmeidigkeit wurde uns auch die Säbelmensur vorgeführt; knieend, ja fast liegend suchte einer den anderen abzuführen. Der italienische Säbel ist allerdings nicht die deutsche Waffe; die Klinge ist nicht viel stärker als die unserer Mensurschläger. Es besteht außerdem die Eigenart, daß, wie uns versichert wurde, selbst auf Mensur die Art des Stoßes oder Schlages vor dem Gange angefangen wird, ein Umstand, der den Ernst der Sache sehr herabmindert. Die Pistole ist sehr wenig im Gebrauch. Mensuren finden in der Studentenschaft sehr wenig statt.

## Weiteres.

\* [Nieder mit der Konkurrenz!] Im Offizierkasino wird die Zulässigkeit jüdischer Avantageure zum Offiziercorps besprochen. Baron Pumpwitz plaidirt mit Heftigkeit für Ausschließung der Juden und sagt zum Schluß: „Wenn die Perls einmal das Portepöse tragen, werden sie die reichen Jüdinnen selber heirathen. Unter Kameraden ist es aber nicht egal, wer die Braut mit reicher Mitgift heimführt, Schockschwerenoth noch einmal!“

\* [Aus einem modernen Roman:] „Mache dieser schrecklichen Ungewißheit ein Ende, theure Bertha. Sprich das entscheidende Wort und sage, daß Du die Meiner werden willst. Sieh, ich habe bereits mein Leben für 10,000 Mk. zu Deinen Gunsten versichert.“ Er zeigte ihr die Police. Und sie erhob ihr großes, ausdrucksvolles, schwärmerisches Auge und sagte: „Ehe ich Dir antworte, muß ich wissen, wie es mit Deiner Gesundheit aussieht.“

Verantwortlicher Redacteur: George Spitzer  
in Elbing.  
Druck und Verlag von H. Gaarz  
in Elbing.